Nr. 175 — Jahrgang 14

Einzelnummer 0,20 Zl.

Freitag, den 2. August 1929

Volkswille

Anzeigenpreis: 1/64 Seite 3.75, 1/32 Seite 7.50, 1/16 Seite 15.—, 1/8 Seite 30.—, 1/4 Seite 60.—, 1/2 Seite 120.—, 1 ganze Seite 240.— Zloty. Familienanzeigen und Stellengesuche 20% Rabatt. Anzeigen unter Text, die 3 gespaltene mm Zeile 0.60 Zl. von außerhalb 0.80 Zl. Bei Wiederholungen Rabatt.

Zentralorgan der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei Polens

Abonnement: Vierzehntägig vom 1. bis 15. 8. cr. 1.65 Zl., durch die Post bezogen monatlich 4,00 Zl. Zu beziehen durch die Hauptgeschäftsstelle Kattowitz, Beatestraße 29, durch die Filiale Königshütte, Kronprinzenstraße 6, sowie durch die Kolporteure.

Redaktion und Geschäftsstelle: Kattowitz, Beatestraße 29 (ul. Kosciuszki 29). Postscheckkonto P. K. O., Filiale Kattowitz, 300174. — Fernsprech-Anschlüsse: Geschäftsstelle Kattowitz: Nr. 2097; für die Redaktion: Nr. 2004

Die französische Regierungserklärung

Briand über die Sicherheit Frankreichs — Die Haager Konferenz lebenswichtiges Glied der Friedensorganisation — Vertrauensvotum für das neue Kabinett — Scharfe Angriffe der Sozialisten

Paris. Die Kammersitzung, in der sich das neue Kabinett Briand vorstellte, begann pünktlich um 15 Uhr. Das Haus war gut besetzt. Auf den Regierunggsbänken nahmen die Mitglieder des Kabinetts vollzählig Platz. Sofort nach Eröffnung gab Kammerpräsident Bouisson dem Ministerpräsidenten zur Verlesung der Regierungserklärung das Wort.

Briand führte etwa folgendes aus: „Wir sind überzeugt, uns zum Dolmetsch Ihrer Gefühle zu machen, wenn wir zuerst die Huldigung unserer Sympathie und unserer Wünsche für die Gesundheit desjenigen zum Ausdruck bringen, den die Krankheit in besonders schwierigen Stunden verhindert hat, sein nationales Werk zu vollenden. Um dieses Werk zum guten Ende zu bringen, hat sich auch die neue Regierung zusammengefunden. Wir bitten Sie um Ihre Unterstützung. Durch die Wiedererstarkung im Innern, durch das Gleichgewicht des Staatshaushaltes, die Stabilisierung und durch die Regelung der auswärtigen Schulden haben die beiden vorhergehenden Kabinette die Konferenz ermöglicht, die in wenigen Tagen zusammentreten soll und deren Ergebnis das Werk für die Sicherheit Frankreichs in Europa, ebenso wie für die Verteidigung seiner höchsten materiellen und moralischen Interessen in der Welt krönen soll. Es scheint uns, daß angesichts einer solchen Möglichkeit die Einigung unter uns erzielt werden müßte. Man darf hoffen, daß auch diejenigen, die zu unserem großen Bedauern unser Angebot bei der Regierungsbildung zurückgewiesen haben, wenigstens durch ihre Stimmenabgabe unsere internationale Aufgabe erleichtern werden. Die Stunde ist ernst genug, um angesichts der auswärtigen Politik ein solches Opfer zu rechtfertigen. Unter den gegenwärtigen Verhältnissen verlangen wir eine Zeitspanne von drei Monaten, die uns keine übertriebene Forderung erscheint. Die Haager Konferenz wird ein lebenswichtiges Glied in der Kette der Friedensorganisation sein. Die Verteidigung der Rechte und der Interessen Frankreichs ist unser Programm bei dieser großen internationalen Aussprache, und wir werden sagen können, im Augenblick unser einziges Programm. Um dieses Programm zu erfüllen und im Namen des Landes mit der notwendigen Vollmacht schließen zu können, haben wir Ihr Vertrauen, Ihr aller Vertrauen nötig. Wir stehen vor der schwersten Verantwortung, die seit dem Ende des Krieges je auf einer Regierung gelastet hat. Mit Ihrer Hilfe sind wir bereit, sie zu übernehmen. Wir rechnen darauf, daß, allein geleitet durch die Interessen Frankreichs, auch Sie Ihre Verantwortung übernehmen werden."

An die Rede Briands, die von dem größten Teil des Hauses mit Beifall aufgenommen wurde, schloß sich sofort die allgemeine Aussprache an.

*

Das darauf beantragte Vertrauensvotum für die Regierung besagt, daß die Kammer der Regierung ihr Vertrauen ausdrückt und zur Tagesordnung übergeht. In namentlicher Abstimmung wurden 324 gegen 136 Stimmen für die Regierung abgegeben.

* * *

Paris. Nachdem die Regierungserklärung von Briand verlesen worden war, bestieg als erster der Sozialist Frossard die Tribüne und richtete sehr scharfe Angriffe gegen das neue Kabinett Briand. Die Verfassung verlange, daß das Kabinett, das unter Poincaree zwei Niederlagen erlitten habe, sich zurückziehe. Doch habe Ministerpräsident Briand sich der Verfassung nicht gefügt, indem er das gleiche Kabinett wieder der Kammer vorstelle. Es sei bedauerlich, daß der Ministerpräsident von Frankreich immer von derselben Gruppe von Männern gewählt würde, einer Gruppe, die man als kleine Regierungsaristokratie bezeichnen könne. Die nationalistische Presse habe mit großem Nachdruck das Verbleiben Tardieus im Amte des Innenministers verlangt. Briand habe sich leider diesem Wunsche gefügt. Die gegenwärtige Mehrheit sei nach wie vor der Räumung des Rheinlandes gegenüber feindlich eingestellt. Morgen werde Briand nach dem Haag gehen. Doch sei nicht daran zu zweifeln, daß er die Rheinlandbesetzung aufheben müsse, wenn er die Annahme des Youngplanes durchsetzen wolle. Die Sozialisten könnten ihre Unterstützung dieser Regierung nicht gewähren, da sie Gefangene der Rechtsparteien sei.

Polen und die Haager Konferenz

Warschau. Die Warschauer Presse glaubt heute zu wissen, daß unmittelbar die Einladung Polens zu der politischen Reparationskonferenz im Haag bevorstehe. Die Entscheidung werde höchstens noch ein oder zwei Tage auf sich warten lassen. Die polnische Presse bestürmt seit längerer Zeit Frankreich mit der Forderung, Paris möge alles daran setzen, daß Polen zu der Reparationskonferenz zugelassen werde. (Dieselbe Bitte wird nachdrücklich auch von Prag erhoben.) Die poln. Presse ersucht immer wieder nachzuweisen, daß auf dieser Konferenz eine polnische Existenzfrage auf dem Spiele steht, insofern nämlich als nach der Rheinlandräumung Deutschland freie Hand habe, zur Aufrollung der Ostfragen überzugehen. Polen wird sich also offenbar bemühen, die Frage des Ostlocarnos in irgendeiner Form in die Aussprache zu bringen.

In Warschau rechnet man so bestimmt mit der Einladung zu der Konferenz, daß bereits die Delegation, die sich nach dem Haag begeben soll, festgesetzt ist. Man nimmt auch an, daß alle Mächte, die an den Pariser Sachverständigenberatungen beteiligt waren, diese Einladung unterschreiben werden, also auch das Deutsche Reich. Es scheint, als ob Zaleski feste Versprechungen in dieser Richtung erhalten hätte.

Der einzige Punkt über den man sich Sorgen macht, ist die Frage ob Polen nicht nur den finanziellen Verhandlungen zugezogen werden soll, sondern auch zu den politischen. Man hält es für möglich, daß die politischen Verhandlungen — also die Fragen der Rheinlandräumung usw. an denen ja Polen besonders interessiert ist — nur unter den Mächten verhandelt werden, deren Sachverständige in Paris zusammengetreten waren.

Die letzten Vorbereitungen

Berlin. Eine amtliche Mitteilung über den genauen Zeitpunkt des Beginns der internationalen Konferenz im Haag ist noch nicht ergangen. Trotzdem ist nicht daran zu zweifeln, daß die Konferenz am 6. August beginnen wird, so daß der amtlichen Mitteilung über den Beginn der Konferen nur noch eine formale Bedeutung zuzusprechen ist. Wie es scheint, hängt die Verzögerung der Bekanntgabe des Termins damit zusammen, daß die französische Regierung erst durch die Kammer bestätigt sein muß, ehe sie auch ihrerseits die Zustimmung zum Beginn der Konferenz im Haag übermitteln kann. Es ist aber wohl sicher, daß die französische Kammer wahrscheinlich noch im Laufe des heutigen Tages die neue französische Regierung unter Briand bestätigen wird und daß dann spätestens am Donnerstag oder Freitag die französische Mitteilung über die Zustimmung zum Konferenzbeginn am 6. August in Berlin eintreffen wird.

Reichsaußenminister Dr. Stresemann trifft heute abends mit dem Zuge um 22,10 Uhr in Berlin ein. Die übrigen Reichsminister befinden sich bereits in Berlin. Die Kabinettssitzung, die sich mit den letzten Beschlüssen bezüglich der kommenden Konferenz befassen wird, ist jedoch erst für Freitag oder Sonnabend zu erwarten, da in den einzelnen Ministerien noch kurze Vorbesprechungen stattfinden müssen, ehe diese Kabinettssitzung stattfinden kann. An sich wird dieser Kabinettssitzung nur formale Bedeutung zuzumessen sein, da die Richtlinien, die die deutsche Regierung im Haag zu verfolgen gedenkt, im wesentlichen bereits festliegen. An der Haltung der deutschen Regierung dürfte sich nichts geändert haben. Deutschland steht somit nach wie vor auf dem Standpunkt, daß eine Annahme des Youngplanes nur in Frage kommen kann, wenn die völlige Räumung der Rheinlande zugestanden wird. Auch in der Saarfrage und in der Frage der sogenannten Feststellungs- und Versöhnungskommission dürfte der deutsche Standpunkt nach wie vor der bisherige sein.

Im übrigen sind die Quartiere für die deutsche Delegation im Haag bereits bestellt.

Reichsaußenminister Dr. Stresemann in Berlin eingetroffen

Brlin. Wie die Telegraphen-Union erfährt, ist Reichsaußenminister Dr. Stresemann am Mittwoch abend in Berlin eingetroffen. Die Kabinettssitzung, die sich mit der Haager Konferenz befassen soll, wird voraussichtlich am Freitag stattfinden.

Ausnahmezustand in England

Der Auftakt der Arbeiterregierung.

Das Unterhaus ist für drei Monate auf Urlaub gegangen; die erste parlamentarische Feuerprobe der neuen Regierung ist bestanden. Damit ist ein äußerer Einschnitt gegeben, der einen ersten kritischen Rund- und Rückblick gestattet. Eine Reihe von Fragen drängen sich, Antwort heischend, auf: nach den praktischen Arbeitsmöglichkeiten der sozialistischen Minderheitenregierung im neuen Parlament, nach ihren tatsächlichen Leistungen in den wenigen Wochen ihres Bestehens, nach den Perspektiven, die sich aus dem ersten Abschnitt ihrer parlamentarischen Tätigkeit für die Zukunft ergeben. Sie können im jetzigen Zeitpunkt nur teilweise und provisorisch beantwortet werden.

Die ersten vier parlamentarischen Wochen können nicht als normaler Zustand betrachtet werden. Die Regierung ist neu, mit der Atmosphäre des neuen Parlaments noch nicht vertraut und vielfach noch ungenügend eingearbeitet; die Opposition durch die Niederlage moralisch geschwächt und aus taktischen Gründen abwartend; die Presse und öffentliche Meinung, noch übermäßig an den Personalien der neuen Regierung und der neuen Abgeordneten interessiert, jegliche sachliche Arbeit im Parlament eher hemmend als fördernd; die Mehrheitsverhältnisse im Parlament sind verschleiert und ist niemand gewillt, Entscheidungen bis zu einer Krise zu erzwingen. So herrscht, parlamentarisch gesprochen, eine Art Ausnahmezustand, der über die tatsächlichen Arbeitsmöglichkeiten, über das Maß der Handlungsfreiheit der Regierung im Parlament keine festen Schlüsse ermöglicht.

Für den ausländischen Beobachter mußte ein Moment überraschend sein. Während sich eine Arbeiterregierung unter ähnlichen parlamentarischen Mehrheitsverhältnissen auf dem Kontinnent in erster Linie an die Liberalen um Unterstützung wenden würde, ging die Taktik Macdonalds sichtlich darauf hinaus, wo es irgend ging seine Abstimmungsmehrheiten auf die Hilfe der konservativen Opposition zu gründen. Daß diese konservative Hilfe auch tatsächlich bei zwei oder drei Gelegenheiten gewährt wurde, lag darin, daß sich die Konservativen mit den Sozialisten in dem Wunsche begegnen, Lloyd Georges parlamentarische Schlüsselstellung so unwirksam als möglich zu gestalten. Dieser Zustand kann jedoch nur vorübergehend sein. Je weiter die Arbeiterregierung von Maßregeln mehr oder minder überparteilicher Natur zu umstrittenen Maßnahmen vorschreiten wird, desto mehr wird sich das Gewicht der liberalen Minderheit im Parlament fühlbar machen. Die Liberalen werden hierbei allerdings in ihrem Handeln nicht so frei sein, wie Lloyd George es wahr haben möchte. Das Land wünscht eine fortschrittliche Regierung und eine fortschrittliche Politik. Ein vorzeitiger Sturz der Arbeiterregierung infolge parlamentarischer Prestigesucht der Liberalen würde von der Nation nicht gebilligt werden und müßte mit einer geradezu vernichtenden Niederlage der Liberalen enden. Die Arbeiterregierung kann daher sachlich mehr wagen als eine Minderheitsregierung auf dem Kontinent unter gleichen parlamentarischen Voraussetzungen zu riskieren vermöchte.

Blickt man unter diesem Gesichtswinkel auf die bisherigen Arbeiten der jungen Arbeiterregierung, so wird man den neuen Männern die Anerkennung für das in den kurzen acht Wochen ihrer Existenz tatsächlich bereits Geleistete nicht versagen können. Selbst wenn man von allen Zukunftsplänen, wie der beabsichtigten Erhöhung des schulpflichtigen Alters und den Ankündigungen der Thronrede für die nächsten zwölf Monate absieht, so bleiben doch eine ganze Reihe von Maßregeln, die angesichts der Kürze der Zeit als erstaunlich bezeichnet werden müssen und in schroffstem und erfreulichstem Gegensatz zur konservativen Politik des Nichtstuns stehen. Die Regierung hat unter der energischen Führung von J. H. Thomas trotz aller technischen Schwierigkeiten mit ihrem Programm der Bekämpfung der Arbeitslosigkeit bereits begonnen und drei Gesetzentwürfe eingebracht, deren Rückwirkungen auf den Arbeitsmarkt nicht lange auf sich warten lassen dürften. Die „Entwicklungs-Bill" zielt darauf ab, für „Arbeiten von Nutzen für die Oeffentlichkeit und zur Produktionsförderung" 500 Million enMark zur Verfügung zu stellen.

Der zweite Gesetzentwurf, die „Kolonial-Entwicklungs-Bill" dient zur Schaffung eines Fonds, durch den die landwirtschaftliche und industrielle Entwicklung in den Kolonien, Protektoraten und Mandaten gefördert werden soll. Wiewohl die jährliche Summe, die das Parlament zu diesem Zwecke zur Verfügung stellen soll, lediglich 20 Millionen Mark beträgt, so wird von sachverständiger Seite doch ge-

hofft, daß dieser Fonds mit Hilfe der Kolonien selbst eine jährliche Kapitalausgabe von rund 800 Millionen Mark zum landwirtschaftlichen und industriellen Ausbau ermöglichen wird. Ein besonderes Merkmal dieses Gesetzentwurfs besteht darin, daß der verantwortliche Minister das Recht besitzt, die Gewährung der staatlichen Hilfe unter dieser Vorlage von der Einhaltung anständiger Arbeitsbedingungen abhängig zu machen, sowie Kinder- und Zwangsarbeit überhaupt auszuschalten. Der dritte Gesetzentwurf ermöglicht es der Regierung, die vom ersten Ministerium Macdonald im Jahre 1929 geschaffene staatliche Subsidierung des Hausbaues, die unter der Regierung Baldwin abgebaut worden war, bis zur Schaffung eines Gesetzes zur Beseitigung der Elendsquartiere in alter Höhe fortzusetzen. Auf außenpolitischem Gebiete war der Amtsantritt der Arbeiterregierung von einer sofortigen Aufnahme englisch-amerikanischer Besprechungen begleitet, die als erster Schritt in die Richtung auf eine allgemeine Abrüstung zur See gedacht sind. Die Entlastung des bösen Genius der britischen Aegyptenpolitik Lord Lloyd durch den Außenminister Henderson bedeutet nicht nur in sich selbst einen tapferen Schritt, der geeignet ist. ein gut Teil zur Lösung eines der schwersten Probleme beizutragen, denen sich jede britische Regierung gegenübersieht; sie ist überdies ein Beweis dafür, daß die neue Regierung entschlossen ist, die Oberhoheit der Politik über Bureaukratie und Diktaturgelüste ehrgeiziger Beamter wieder herzustellen. Die angekündigte Einschränkung des Marineaufbauprogramms krönt symbolisch diese erste Etappe neuerwachter britischer Entschlossenheit.

Die Regierung ist bisher bei dieser ihrer Politik von ernst zu nehmenden Angriffen verschont geblieben. Der eine große Versuch, ihr aus der Entlassung des britischen Oberkommissars in Aegypten einen Strick zu drehen, ist zusammengebrochen. Mit dem Wiederzusammentritt des Parlaments Ende Oktober wird die Arbeiterregierung parlamentarisch ins Stadium der ersten großen Entscheidungskämpfe um ihre Existenz treten. Sie wird dem Parlament eine Reihe von Vorlagen zu unterbreiten haben, die nicht mehr als überparteilich empfunden werden und die Opposition selbst wird weniger gewillt sein, Entscheidungen aufzuschieben und zu vertagen. Erst dann wird sich zeigen, wie weit es einer sozialistischen Minderheitenregierung im Zeitalter des Gleichgewichts der Klassenkämpfe überhaupt möglich ist, im Rahmen der demokratisch-parlamentarischen Maschine ihre Macht auszuüben. Ein großes Experiment spielt sich hier vor unseren Augen ab, das weit über Großbritannien hinaus von der Arbeiterklasse der Welt mit innerster Teilnahme verfolgt werden wird.

Die Lage im englischen Aussperrungsgebiet

London. Ministerpräsident Macdonald hat, wie vom Handelsministerium bekannt gegeben wird, einen Ausschuß für die Untersuchung der Lage der Baumwollindustrie eingesetzt, der unter dem Vorsitz des Handelsministers Graham stehen wird. Neben ihm gehören dem Ausschuß an, der erste Lord der Admiralität, Alexander, dessen Erfahrungen und Stellung in der Genossenschaftsbewegung in dem Konflikt besonders wichtig sind, sowie vier andere führende Persönlichkeiten.

Im Aussperrungsgebiet ist am Mittwoch eine weitere Verschärfung eingetreten, da einige der gegenwärtig noch arbeitenden Betriebe beschlossen haben, am Ende der Woche gleichfalls zu schließen und sich der Haltung der beiden Arbeitgeberorganisationen anzuschließen. Eine Vertretertagung der Spinnereivereinigung in Manchester beschloß, die Angelegenheit zur erneuten Prüfung an die Bezirke zurückzuverweisen und die weiteren Verhandlungen ihnen zu überlassen. Eine weitere Sitzung der Spinnereivereinigung ist erst für Montag angesetzt.

Macdonald auf Urlaub

London. Ministerpräsident Macdonald begibt sich am Donnerstag im Flugzeug nach seiner schottischen Heimat in Lossiemouth. Macdonald hofft etwa drei Wochen in Schottland bleiben zu können.

Die Abreise der britischen Abordnung nach dem Haag ist auf Sonntag abend, den 4. August, festgesetzt worden.

Mit dem Auto in eine Minenwerferkolonne

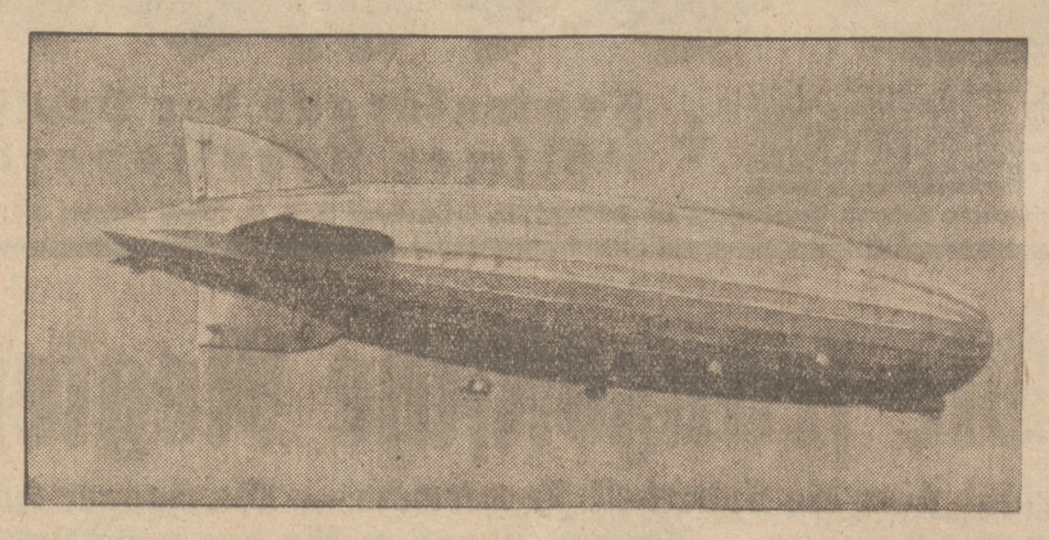
Leipzig. Am Mittoch morgen hat sich auf der Landstraße zwischen Gautzsch und Zöbigker ein schweres Unglück ereignet. Eine Minenwerferabteilung des Infanterie-Regiments Nr. 11 aus Leipzig, die in Kieritzsch zur Fahrt nach dem Manöver verladen werden sollte, marschierte in geschlossener Kolonne auf der Straße. In diese Kolonne fuhr von hinten ein Personenkraftwagen hinein. Der Zusammenstoß war so stark, daß zwei Unteroffiziere und ein Gefreiter schwer verletzt wurden. Sie wurden nach dem Garnisonlazarett gebracht. Vier Pferde wurden ebenfalls erheblich verletzt. Die Schuldfrage ist noch nicht völlig geklärt.

Die Amerikafahrt des Zeppelin

Bereits gestartet

Friedrichshafen. Um 11 Uhr abends teilte Dr. Eckener den Fahrgästen und Pressevertretern mit, daß er sich trotz wenig günstiger Wetterlage in dem Gebiet hinter Basel entschlossen habe. an dem Start des Luftschiffes in der Zeit von 3 bis 3½ Uhr morgens festzuhalten. Das Studium der Wetterkarte ergab, daß sich zwischen Basel und Chalons eine Schlechtwetterzone befindet, die jedoch Dr. Eckener nicht abhält, die Fahrt durchzuführen. Die Fahrgäste sind größtenteils bis Mitternacht noch im Kurgarten-Hotel versammelt. Die meisten werden vor der Abfahrt nicht mehr zu Bett gehen. Namentlich die Amerikaner feiern recht lebhaft Abschied. Es wird getanzt und gesungen. Die Besatzung dagegen hat sich mit Ausnahme der Führung, die noch Wettermeldungen abwartet, zur Ruhe begeben. Auf drei Uhr sind die Haltemannschaften und die Polizei bestellt. Friedrichshafen ist von Fremden überfüllt. Es ist nirgends mehr Unterkunft zu finden, da auch sämtliche Privatquartiere besetzt sind.

Friedrichshafen. Das Luftschiff „Graf Zeppelin" ist 3,30 Uhr zu seiner Amerikafahrt glatt gestartet.



Zur Amerikafahrt des „Graf Zeppelin"
Das Luftschiff im Fluge.

Ein blutiger Grenzstreit

Wegen Abgrenzung der Besitzungen 22 Personen getötet, 17 schwer verwundet — Militär soll eingreifen

Neuyork. Wie aus Mexiko-Stadt gemeldet wird, entstand in der Nähe von Izaba im Staate Veracruz zwischen Landwirten ein Streit um die Abgrenzung ihrer Besitzungen. Es kam zu einer regelrechten Schlacht, wobei 22 Personen getötet und 17 schwer verletzt wurden.

Die Kämpfe zwischen den Landwirten dauern an, so daß die Regierung von Veracruz sich entschlossen hat, gegen die Landwirte Militär vorgehen zu lassen.

Kadrie Hanum und Genossen freigesprochen

Konstantinopel. Nach siebenmonatiger Untersuchung und zweimonatiger Verhandlung hat das Smyrnaer Gericht Kadrie Hanum und Genossen von der Anklage, einen Anschlag gegen den Präsidenten der Republik, Kemal Pascha, geplant zu haben, freigesprochen. Der Urteilsspruch löste unter den Zuhörern großen Jubel aus.

Erneuter Generalstreik in Rosario

Schießerei mit der Polizei.

Buenos Aires. Der Generalstreik, der vor einer Woche nach vorübergehender Ruhe in der Stadt Rosario wieder ausgebrochen ist, hat, wie die „Prensa" meldet, eine schwierige Lage hervorgerufen. Es macht sich Mangel an Lebensmitteln bemerkbar. An verschiedenen Stellen der Stadt, namentlich in den Hafenanlagen, kam es zu Schießereien mit der Polizei, bei denen verschiedene Personen schwer verletzt wurden. Der Hafen ist so gut wie vereinsamt, da die Schiffsreedereien ihre Schiffe andere argentinische Flußhäfen anlaufen lassen.

Moskau dementiert jegliche Verhandlungen

Kowno. Wie aus Moskau gemeldet wird, werden die Gerüchte über Verhandlungen mit China in Moskau als Manöver der Nankingregierung bezeichnet, die ihre wahren Absichten auf die chinesische Ostbahn zu verschleiern suche. In amtlichen russischen Kreisen betont man, daß die Nankingregierung bisher weder in Moskau, noch an anderer Stelle diesbezügliche Schritte unternommen habe. Auch über Verhandlungsabsichten der Nankingregierung mit der Sowjetunion sei an amtlicher Stelle nichts bekannt.

Der portugisische Kriegs- und Außenminister gestorben

Lissabon. Auf seinem Landgut in der Nähe Lissabons verstarb im Alter von 70 Jahren der bekannte portugisische Kolonialfachmann General Freire d' Andrade, der sich durch seine verschiedenen Missionen in den portugisischen Kolonien, sowie durch seine Haltung als Außenminister während des Weltkrieges und als Mitglied des Völkerbundes einen Namen gemacht hatte.



Frankreichs neue Regierung
Die erste Sitzung des 12. Briand-Kabinetts. In der Mitte des Bildes sitzend (von links): Justizminister Barthou und Ministerpräsident Briand.

Vertagung des französischen Senats

Paris. Der Senat billigte gleichfalls die Regierungserklärung und nahm auch die Steuererleichterungen einstimmig an, wonach er sich wieder in die Ferien begab.

Der preußische Innenminister auf der Weltausstellung in Barcelona

Madrid. Der preußische Minister Grzezinski traf am Mittwoch im Flugzeug in Barcelona ein, um die Weltausstellung zu besichtigen.

Nikolaus II. Gelder als Pfand für die Kerenski-Schulden

Neuyork. Wie in Washington gerüchtweise verlautet, hat die amerikanische Regierung die Absicht, Hand auf das Eigentum Nikolaus des Zweiten zu legen, falls von irgendeiner Seite versucht werden sollte, das Geld für die Sowjetregierung zu beanspruchen. Die Bundesregierung soll befugt sein, die Besitztümer Nikolaus des Zweiten gerichtlich beschlagnahmen zu lassen, um hierdurch Ersatz für die 187 Millionen Dollarschuld der Kerenski-Regierung zu erhalten.

Schweres Explosionsunglück in Toulon

Paris. Wie aus Toulon gemeldet wird, hat sich dort in der letzten Nacht ein schweres Feuer ereignet, dessen Ursache noch nicht festgestellt werden konnte. Sieben schwere Explosionen folgten, eine der anderen, in dem Gebäude des Munitionslagers, bei der zwei Männer schwer verletzt wurden. Das Feuer breitete sich schnell aus, da zahlreiche leicht entflammbare Gegenstände von ihm ergriffen wurden. Es entstand in der näheren Umgebung unter der Bevölkerung eine schwere Panik. Obgleich es 2½ Uhr nachts war, stürzten die Leute unbekleidet auf die Straße, aus Angst, daß ihre Häuser einstürzen würden.

Rumänischer Lokomotivauftrag für Deutschland

Bukarest. Das rumänische Verkehrsministerium hatte vor einiger Zeit von internationalen Lokomotivfabriken Offerten auf Lieferung von 100 Dampflokomotiven eingefordert. Wie der DHD nunmehr erfährt, sind den deutschen Firmen AEG und Henschel u. Sohn A.-G. in Kassel auf Grund ihres günstigen Angebotes diese Lokomotivlieferungen durch den stellvertretenden rumänischen Verkehrsminister zugesprochen worden. Das dem Auftrag zu Grunde liegende Angebot dieser deutschen Firmen ist, wie der DHD weiter erfährt, ein gemeinsames gewesen. Außer den deutschen Firmen haben auch französische, polnische, tschechische und ungarische Firmen Angebote gestellt. Unter allen diesen lauteten die französischen Angebote am ungünstigsten. Ueber den finanziellen Wert dieses Auftrages konnte leider nichts Näheres mehr in Erfahrung gebracht werden.

Der Dichter Karl Henckel gestorben

München. Wie die „Münchener Telegrammzeitung" aus Lindau meldet, ist in Lindau am Dienstag der bekannte Dichter Karl Henckel, geboren am 17. April 1864 in Hannover, nach längerem Leiden gestorben. Die Leiche wird am Freitag in Konstanz eingeäschert werden. Henckel trat seit 1887 als temperamentvoller Lyriker sozialradikaler Richtung hervor. Er ist der Verfasser eine bekannte Geschichte von Hessen-Kassel.

Mollon bestätigt Frankreich die Stundung der 400 Millionen Dollar-Zahlung

Neuyork. Schatzsekretär Mellon überreichte dem französischen Botschafter in Washington eine Note, in der die Hinausschiebung des Fälligkeitszeitpunktes der 400 Millionen Dollar-Zahlungen bestätigt wird.

Was bei uns alles passieren kann

11 Wähler wählen 30 Mitglieder einer Handwerkskammer

Wir haben zur Zeit der Regierung der „moralischen Sanierung“ und des „freudigen Schaffens“ schon vieles erlebt, was wir früher nicht für möglich gehalten hätten und haben uns schon selbst mit den widersinnigsten Sachen abgefunden. Wir haben es erfahren können, daß bei Deklompletierung des 24 Mitglieder zählenden Stadtrats von Ruda-Pabianicka bis zu 13 Mitglieder und bei zu Ende gehender Kadenz desselben nicht Neuwahlen, sondern Ergänzungswahlen ausgeschrieben werden, wir waren auch Zeugen desselben, daß von 3642 stimmberechtigten Wählern nur 371 sich an diesen Ergänzungswahlen beteiligten und von den Behörden dennoch alles in Ordnung befunden wurde. Wir haben auch mit angesehen, wie die Arbeiterselbstverwaltungen der Krankenkassen den auf diesem Gebiete völlig unkundigen Regierungskommissaren weichen mußten. Man war der Meinung, daß derartige Blüten schon der Gipfel des Mißbrauchs und der Verfälschung des demokratischen Selbstverwaltungsgedankens sind. Diese Meinung erwies sich jedoch als irrig. Die Szenen dieser Tragikomödie werden noch immer spannender, unglaublicher.

Eine treffende Illustrierung dafür, wozu es die gegenwärtigen Verhältnisse in Polen bringen können, bilden die am Sonntag in Krakau stattgefundenen „Wahlen“ für die Handwerkskammer. Die Wahlvorschriften für die Krakauer Handelskammer sind nämlich so gehalten, daß nur solche Kandidatenlisten bestätigt werden, die von Vertretern aller Handwerksarten unterzeichnet sind. Diese Vorschrift hat es auch dazu geführt, daß es nur der Sanacja möglich war, eine Kandidatenliste einzureichen. Als nur eine Liste eingelaufen war, wollte die Wojewodschaft die Kandidaten ohne Wahl bestätigen, dem widersetzte sich jedoch das Arbeitsministerium. Die Wahlen fanden also am Sonntag statt und brachten ein einzig in seiner Art dastehendes Ergebnis. Die Liste enthielt nämlich 20 Kandidaten für ordentliche Mitglieder der Handwerkskammer und 10 Kandidaten für Stellvertreter. Es waren also insgesamt 30 Mandate zu besetzen.

Vorschriftsmäßig wurden nun die nötigen Wählerlisten angefertigt, einige Wahllokale gemietet, eine Wahlkommission mit einem Vorsitzenden eingesetzt, mit einem Wort, der ganze Wahlapparat wurde in Bewegung gesetzt. Nur fehlten noch die Wähler, die — nicht kamen. Es konnten sich nämlich nur 11 (sage und schreibe elf) Personen für die von der Sanacja aufgestellten Kandidaten erwärmen. Da eine andere Liste nicht vorlag, waren die 30 Kandidaten also gewählt.

Diese 20 ordentlichen und 10 stellvertretenden Mitglieder der Handwerkskammer sind also dur das Vertrauen einer Wählerschaft von 11 Personen gewählt worden. O, Ironie des Schicksals! . . .

Unglaubliches Benehmen von Eichenauern Polizeibeamten

Ein Angetrunkener wird von ihnen brutal mißhandelt — Auflauf vor dem Polizeigebäude Intervention wird mit einer Ohrfeige beantwortet

Zu einem fast uiglaublich skandalösen Vorfall kam es in den Nachmittagsstunden des Dienstag in Eichenau. Unweit der Polizeiwache gingen drei Bürger ihres Weges, von denen einer nicht mehr ganz nüchtern war. Die drei gerieten in einen etwas lauten Wortwechsel, und da es in der Nähe der Polizeiwache war, so waren gleich 4 Beamte zur Stelle, die den Angeheiterten festnehmen wollten. Dieser, ein Arbeitsloser, wehrte sich, auf die Polizei zu gehen, wie dies in solchen Fällen meistenteils der Fall ist. Die Polizei griff jedoch sehr energisch zu, bald sielte sich ihr Widersacher geknebelt auf der aufgerissenen Erde herum. Boxstöße und Fußtritte seitens der Beamten taten das ihrige, so daß der Mann bald erschöpft war. Trotzdem wehrte er sich und so wurde er wie ein Stück Vieh an den Füßen nach der Wache geschleift. Dieses empörende Schauspiel blieb nicht unbemerkt, bald sammelte sich eine große Menschenmenge an. Einer aus ihr, dem die Brutalitäten der Polizei zu viel wurden und er eine menschliche Behandlung des Arbeitslosen verlangte, erhielt ehe er sich versah von dem Polizeibeamten Zymba eine schallende Ohrfeige. Die Empörung des Publikums kannte jetzt keine Grenzen, fast wäre es zu einem riesigen Beisel gekommen, aber inzwischen gelang es der Polizei mit ihrem Opfer in der Polizeiwache zu verschwinden. — Der die Ohrfeige austeilende Polizeibeamte Zymba äußerte noch obendrein, daß er „jedem den Schädel einschlagen“ werde.

Das sind ja liebliche Zustände, die bei der Eichenauer Polizei herrschen. Wir geben gern zu, daß die Polizei heute keinen leichten Stand hat, aber sie muß doch wissen, wie sie sich zu benehmen hat. Derartige Entgleisungen dürfen nicht geduldet werden und wir sind auch überzeugt, daß das Kattowitzer Oberkommando gegen die betreffenden Beamten rücksichtslos einschreiten wird. — Zeugen für den Vorfall können wir jederzeit angeben.

Der Kampf um die Selbstverwaltung in den schlesischen Gemeinden

Auf dem Papier haben wir in Polnisch-Oberschlesien eine der besten Selbstverwaltungen in den Gemeinden und den Kommunalverbänden. Wir haben nämlich das allgemeine und gleiche Wahlrecht für die Kommunen, können die Schöffen und das Oberhaupt der Gemeinde wählen und Beschlüsse fassen, wie es den Gemeindevertretern gerade paßt. In der Praxis aber, sieht alles ganz anders aus. In vielen Gemeinden regieren seit Jahren kommissarische Radas und die Gemeindevorsteher werden über die Köpfe der Bevölkerung aufgezwungen. Von einer Selbstverwaltung in den Kommunalverbänden ist keine Spur vorhanden und die wenigen Gemeindevertretungen, die aus der Wahl hervorgingen, sind nicht sicher, ob sie nicht eines Tages aus politischen Rücksichten aufgelöst werden. Unter solchen Umständen kann von einer Selbstverwaltung in den schlesischen Gemeinden keine Rede sein, gleichgültig, ob an der Spitze der Landesverwaltung die Sanacja oder die Korfantysten stehen. Ist doch der heutige Zustand der Korfantypartei zuzuschreiben, die im Schlesischen Sejm den Antrag einbrachte, daß den Wojewodschaftsbehörden jederzeit freistehe, eine von allen Bürgern gewählte Gemeindevertretung aufzulösen. Heute paßt zwar dieser Beschluß der Korfantypartei nicht in den Kram, aber als sie den Antrag einbrachte, hat sie nicht damit gerechnet, daß dieses Ausnahmegesetz auch gegen sie angewendet werden kann. Hinzukommt noch, daß die Aufsichtsbeamten in den Starosteien bezw. in der Wojewodschaft aus Galizien stammen, wo die Selbstverwaltung in den Gemeinden eine sehr beschränkte war. Diese Beamten sind das selbständige Leben der Gemeinden, wie es hier bei uns üblich war, nicht gewöhnt und erblicken darin eine Art Zurücksetzung der politischen Behörden. Nun sind die Verwalter der Gemeinden meistens Oberschlesier, während die Beamten in den Starosteien und der Wojewodschaft, Galizier sind. In der Selbständigkeit der Gemeinden wittern sie deutsche Schachzüge und sind stets für die Auflösung der gewählten Vertretungen und zwar aus patriotischen Gründen. Dieselben patriotischen Gründe sprechen gegenwärtig dafür, die Neuwahlen für die Kommunen überhaupt nicht auszuschreiben. Wenigstens sind solche Gerüchte im Umlauf. Es dürfte sich bald zeigen, ob das Gerüchte oder ein Ernst ist, weil mit Ablauf dieses Jahres die Neuwahlen ausgeschrieben werden sollen.

Unter der deutschen Verwaltung hatten die schlesischen Gemeinden auch mit Schwierigkeiten zu kämpfen. Vor dem Kriege hatten wir das Dreiklassenwahlrecht gehabt, daß sich in erster Reihe gegen die Arbeiterschaft richtete. Nebstdem bestanden fast in einer jeden Gemeinde die selbständigen Dominiums. Als Beispiel wollen wir die heutige Wojewodschaftshauptstadt Kattowitz herausgreifen. Das Dominium Kattowitz, die heutige Kattowitzer Aktiengesellschaft, war in steuerrechtlicher Hinsicht von der Stadtgemeinde unabhängig gewesen und zahlte die Steuer an den Kreisausschuß und nicht an die Stadtgemeinde. Auf dem Domnium stand das Hüttenwerk, dort wohnten alle Direktoren und höhere Beamten. Alle diese Unternehmungen und die gutbezahlten Beamten zahlten keine Kommunalsteuer nach Kattowitz, sondern einen 25 prozentigen Kreissteuerzuschlag zu der Staatssteuer. Die Stadtgemeinde Kattowitz war von hohen Schloten umgeben und ausgeräuchert, erhielt aber von dort keinen Pfennig Kommunalsteuer. Da war die Gemeinde gezwungen, sehr hohe Kommunalzuschläge von den Bürgern einzuziehen, weil die Wohlhabenden ein Privileg genossen haben. Im Jahre 1911 betrugen die Kommunalzuschläge in Kattowitz 240 Prozent zu der Staatssteuer. So erging es allen anderen schlesischen Gemeinden, weil die feudal-kapitalistische Sippschaft verstanden hat, sich beim Steuerzahlen überall zu drücken. Beispielsweise die Stadt Beuthen nahm an Einkommensteuer 415 797 Mark ein, zahlte für die Erhaltung der Schulen 617 284 Mark oder 148 Prozent von den Einnahmen, die Stadt Gleiwitz hatte aus dem Titel Einkommensteuer 514 395 Mark eingenommen und zahlte für die Erhaltung seiner Schulen 514 395 Mark oder 129 Prozent vom Einkommensteuer, die Stadt Königshütte hatte 220 875 Steuereinnahmen aus den Kommunalzuschlägen und zahlte für die Erhaltung der Schulen 942 089 Mark oder 426 Prozent. In den anderen Städten Deutschlands war das Verhältnis ganz anders. Die Stadt Essen hatte an Einkommensteuer 3 218 365 Mark iengenommen, für die Schulen zahlte es 2 195 500 Mark oder 68 Prozent, Berlin zahlte 75 Prozent von den Kommunalzuschlägen für die Schulen, Breslau 93 Prozent, Düsseldorf 36 Prozent usw. Dort kannte man eben die Dominiums nicht, was nur bei uns bestand. Heute haben wir keine Dominiums, haben aber auch keine Selbstverwaltung, die nur noch auf dem Papier stehen geblieben ist. Die preußischen Aufsichtsbehörden haben die Selbstverwaltung in den Gemeinden nur dahin beeinflußt, daß sie einem mißliebigen Schöffen bezw. Gemeindevorsteher die Bestätigung versagten, sonst ließen sie die Gemeinden schalten und walten. Heute mischen sich die Aufsichtsbehörden in alle Dinge ein und machen die Selbstverwaltung zunichte. Wir entwickeln uns also auf dem Kommunalgebiete nach rückwärts.

Der fleißige Zensor

Auch die gestrige Ausgabe des „Volkswille“ verfiel der Beschlagnahme. Dem Zensor gefiel der Leitartikel „Internationale und Kriegsgefahr“ nicht. — Das ist also bereits das fünfte Mal in den letzten Tagen. —

Etwas reichlich, hochverehrter Herr Zensor!

Dem „Verantwortlichen“ grault es...

Polnisch-Schlesien

Unsittliche Sittlichkeit

Auf dem Sandplatz spielten sieben- und achtjährige Buben und Mädels fröhlich miteinander. Sie backen Kuchen, formen allerlei Sandphantastereien, bauen Burgen, Tunnels und Eisenbahnen. Hell scheint die Sonne in den heißen Sommertag. Die meisten Kinder sind im Badeanzug. Nur ein Kerlchen von fünfzehn Monaten hüpft als kleiner Nacktetei herum. Die Kinder schenken dem kleinen, nackten Bürschlein keine weitere Beachtung. Sie buddeln unbeirrt weiter im Sand. Aber die Eltern ... und hauptsächlich die Mütter. Die stecken die Köpfe zusammen.

Ist das nackte Kerlchen nicht doch eine sittliche Gefahr für die anderen Kinder, besonders für die Mädels? Der ganze Knirps ist zwar erst fünfzehn Monate alt. Aber er ist doch nackt, völlig nackt, und alles ist zu sehen.

„Denken Sie sich, Frau Schulze... alles...!“

Wenn nun ein Mädchen den Unterschied zwischen ihrem Körper und dem Körper des kleinen Buben entdeckt? Wenn es Fragen stellt wie: Mutter, was hat denn der kleine Junge da, was ich nicht habe? Mutter, warum ist der anders wie ich? Mutter sind Jungens überhaupt immer anders als Mädels? — Schrecklich! Nicht auszudenken!

Und dabei sind das ganz einfache Fragen. Man könnte sie schlicht und sachlich beantworten. Genau so selbstverständlich beantworten, wie man es bei Fragen, die sich auf irgend etwas anderes beziehen, gewohnt ist. Warum will man den Kindern den Unterschied zwischen dem männlichen und dem weiblichen Körper verheimlichen? Sind denn nicht auch äußerlich Männlein und Weiblein verschieden, verschieden in der Kleidung und im Aussehen? Aber die meisten Menschen sind verbildet in Geschlechtsfragen, wittern hinter den natürlichsten Dingen verworrene sexuelle Lüsternheit, glauben den Schwierigkeiten auszuweichen, wenn sie die Geschlechtsmerkmale des menschlichen Körpers den Kindern verbergen.

So wurde der kleine nackte Junge von den besorgten Müttern als eine Gefahr für wohlbehütete Mädchen erkannt und man beschloß, daß er sich wenigstens eine kleine Badehose überzuziehen habe. Was tut man nicht alles des lieben Friedens wegen! Am nächsten Tag erscheint unser kleiner Nacketei in einem sittsamen Lendenschurz. Die Kinder staunen:

„Ja, Kurtl, was hast Du denn heut an....?“

Der aber weiß selbst nicht, wie ihm geschieht. Er zupft voll Verlegenheit am Band des neuen Kleidungsstücks, das züchtig verdeckt, was, nach dem Willen der Mütter, sieben- und achtjährige Mädchen nicht sehen sollen.

Bei den Kindern regt sich die Neugierde. Die Mädels stecken die Köpfe zusammen. Warum trägt der Kleine plötzlich diese sonderbare Badehose? Ein großes Geheimnis scheint sich darunter zu erbergen. Was das wohl sein mag? Voll Verlangen umtänzeln sie den Schwimmbehosten.

Da kommt von ungefähr einem Mädchen der Gedanke: ... Hinten bei der Mülleimerecke.... kein Mensch kann uns beobachten.... Wollen wir?.... Sie nimmt den Kleinen bei der Hand. Der Junge geht ahnungslos mit. Die Freundinnen begleiten sie. Dann spitzt jedes Mädchen verstohlen unter den Lendenschurz. —

„Huuuuuch......!......!“

Verständnisvoll nicken sie einander zu.

„Hast Du's geseh'n?“ — — —

„Ja doch! Alle Jungens sind so — — — Und auch die großen Männer — — — —“

Viele der Mädchen wußten längst darum. Die andern nehmen diese erste Unterweisung voll Wißbegierde auf. Nur daheim heißt es — schweigen. Man darf es sich nicht anmerken lassen, daß man hinter die Geheimnisse der Badehose gekommen ist. Mutter soll nicht ahnen, was die kleinen Gehirne bewegt. Und Mutter ahnt auch nichts. Sie wiegt sich in dem sicheren Bewußtsein, daß die Badehose alles bedeckt, was kleine Mädchenaugen nicht sehen sollen.

Die gute Frau ist so sittlich — — —!

Starke Abwanderung aus Oberschlesien

In den letzten Jahren ist aus den landwirtschaftlichen Kreisen Oberschlesiens eine starke Abwanderung landwirtschaftlicher Kräfte nach dem Westen. insbesondere nach Westfalen, Hannover, Brandenburg, Mecklenburg, Schwerin, Pommern und Sachsen festzustellen, da in den dortigen Gegenden neben höheren Deputaten auch höhere Barlöhne als in Oberschlesien geboten werden. Aus dem Kreis Rosenberg sind nach den amtlichen Erhebungen im Jahre 1927 rund 2400 Personen abgewandert. Im Jahre 1928 waren es aus demselben Kreise bereits 2800 Leute. In den ersten drei Monaten des Jahres 1929 betrug die Abwanderung aus dem Kreise Rosenberg über 5000. Im Kreise Kreuzburg hat sich ebenfalls die Zahl der Abwandernden in diesem Jahre gegen über dem Vorjahr um etwa 50 Prozent erhöht. Hierbei ist aber zu berücksichtigen, daß gewöhnlich nicht alle Abwandernden von der Statistik erfaßt werden können, so daß die wirklichen Zahlen noch weit höher liegen dürften.

Ergebnislose Verhandlungen über die Verbindlichkeitserklärung des Schiedsspruches in der westoberschlesischen Montanindustrie

Am Mittwoch vormittag sind die Verhandlungen im Reichsarbeitsministerium in Berlin über die Verbindlichkeitserklärung für die oberschlesische Montanindustrie nach längeren Einigungsversuchen ergebnislos abgebrochen worden. Die Arbeitgeber haben den Schiedsspruch vor allem deswegen abgelehnt, weil ihnen die Laufzeit von sieben Monaten als zu kurz erscheint. Alle Versuche, die Arbeitnehmer zu einem Vergleich zu bewegen, sind gescheitert. Unter diesen Umständen trägt man Bedenken, den Schiedsspruch für verbindlich zu erklären. Man will vielmehr die Rückkehr des Reichsarbeitsministers abwarten, der in den nächsten Tagen nach Berlin zurückkehrt, um ihm den Fall zu unterbreiten. Es handelt sich um den Gehaltsschiedsspruch vom 12. Juni 1929.

Um die Milchversorgung

Nachdem auf Veranlassung der Wojewodschaft in Bismarckhütte eine mechanische Bäckerei gebaut wurde, die den Industriebezirk mit Brot versorgen soll, beabsichtigt man nunmehr auch die Milchversorgung durch Errichtung einer großen Molkereigenossenschaft in Kattowitz zu zentralisieren. Vor einigen Tagen fand in Kattowitz eine Konferenz unter dem Vorsitz des Vizewojewoden statt, in der festgestellt wurde, daß die letzte Typhusepidemie durch den Genuß von nicht einwandfreier Milch hervorgerufen worden sei. Die Konferenz hat daher beschlossen, alle Molkereien, die nicht den hygienischen Anforderungen entsprechen, zu schließen und sobald wie möglich in Kattowitz eine Zentralmolkerei zu errichten, um eine unmittelbare Lieferung vom Produzenten zum Konsumenten sicherzustellen. Die Wojewodschaft beabsichtigt, die Molkereigenossenschaft mit Hilfe der Kommunen zu errichten, die aber nicht über das erforderliche Kapital verfügen, um den Bau durchzuführen. Auch die Gutsbesitzer erklärten, keine Kredite zur Verfügung zu haben, um das von der Wojewodschaft vorgeschlagene Projekt in diesem Umfang durchzuführen. Dagegen sollen in den Dörfern schon jetzt Milchsammelstellen geschaffen werden, die dann die Milch nach dem Industriebezirk befördern sollen. Gleichzeitig soll mit der Bank „Gospodarstwa Krajowego" und mit der Landwirtschaftsbank über Gewährung von Krediten für den Bau der Zentralmolkerei verhandelt werden.

Einer von den dunklen Ehrenmännern

Dieser Tage verurteilte die Kattowitzer Strafkammer einen gewissen Friedrich Lukas zu 3 Monaten Gefängnis wegen Betrugs. Der junge Mann, er ist 29 Jahre alt, ist sehr vielversprechend. Er wurde von einer Nachrichtenstelle in Kattowitz als Agent eingestellt und bekam den ehrenvollen (!) Auftrag, in Deutsch-Oberschlesien eine bestimmte Organisation zu beobachten, um seine Feststellungen seinen Auftraggebern getreulich mitzuteilen. Herr Lukas erhielt 10 Dollar Vorschuß und dampfte nach Oppeln ab. Kurze Zeit darauf fand er sich wieder um neuen Vorschuß in Kattowitz ein; denn Oppeln ist ein teures Pflaster. 45 Dollar erhielt er jetzt, aber die Kattowitzer Nachrichtenstelle wartete vergeblich auf das Ergebnis seiner Arbeit. Der Herr Agent dachte nämlich gar nicht daran, seine ihm aufgetragenen Pflichten auszuführen. Als er nun wieder nach Polnisch-Oberschlesien kam, wurde er verhaftet und erhielt für seine Pflichtvergessenheit die 3 Monate aufgebrummt.

Ein polnischer Landarbeiter zehn Jahre ohne Paß in Deutschland

In Liegnitz wurde ein polnischer Arbeiter wegen unerlaubten Grenzübertritts festgenommen. Der Verhaftete war bereits 1919 ausgewiesen worden, hatte sich aber 10 Jahre lang in Deutschland, ohne im Besitz eines Passes zu sein, aufgehalten.

Der Prozeß gegen Komtesse Monroy

Sie stahl ihrer Tante Juwelen — bestahl auch eineu Diener um 50 Mark

Vor dem Schöffengericht Berlin-Lichterfelde unter dem Vorsitz des Landgerichtsdirektors Krüger hat sich am heutigen Donnerstag die Komtesse Helga Monroy wegen Diebstahls in zwei Fällen zu verantworten. Die Anklage vertritt Staatsanwaltschaftsrat Schmidt. Als Verteidiger steht der Angeklagten Rechtsanwalt Dr. Frey zur Seite. Komtesse Helga Monroy ist die Tochter einer Kunstreiterin Klothilde-Walther-Hager, die vor langen Jahren gemeinsam mit ihrer Schwester als Kunstreiterin im alten Zirkus Renz in Berlin auftrat. Klothilde Walther-Hager hatte ein romantisches Liebesverhältnis mit einem italienischen Aristokraten, das zur Ehe führte. Sie wurde die Gattin des Grafen Guison-Monreppe aus der Familie der sizilianischen Fürsten Pangolfina. Die Ehe wurde später geschieden. Ihre Schwester, also die Tante der jetzigen Angeklagten, heiratet gleichfalls in die Kreise des Hochadels. Ihr jetzt verstorbener Gatte war der Prinz Hugo Friedrich zu Hohenlohe-Oehringen, der nach der Heirat mit der bürgerlichen Künstlerin aus dem Hohenloheschen Familienverband ausschied und vom König von Württemberg den Titel eines Grafen Hermersberg erhielt. Bei der verwitweten Gräfen Hermersberg, die in Berlin-Lichterfelde eine Villa besaß, wohnte die Nichte, die jetzige Angeklagte Komtesse Helga Monroy. Sie besaß keinerlei Vermögen, was sie umso schmerzlicher empfand, als sie mit ein gleichfalls vermögenslosen Rittmeister von Wedel verlobt war, den sie wahrscheinlich über ihre schlechte Vermögenslage nicht aufgeklärt hat.

Jedenfalls machte sie mit ihrem Bräutigam kostspielige Auslandsreisen. Die Mittel dazu verschaffte sie sich dadurch, daß sie wertvollen Schmuck verkaufte. Dieser Schmuck aber war das Eigentum ihrer Tante, der Gräfin Hermersberg. Die Komtesse hatte ihn heimlich entwendet und ihr Bräutigam war ihr beim Versetzen behilflich. Als die Gräfin den Diebstahl entdeckte, erstattete sie Strafanzeige gegen unbekannt. Im Laufe der polizeilichen Untersuchung gestand die Komtesse Helga Monroy, daß sie selbst die Diebin gewesen sei. Nach der Verhaftung der Komtesse beginn ihr Bräutigam, Rittmeister von Wedel, Selbstmord. Nach den Angaben der Komtesse hat von Wedel nichts von dem Diebstahl gewußt. Im Mai wurde die Verhandlung vertagt und die Angeklagte aus der Haft entlassen. Zur Anklage steht neben dem Juwelendiebstahl ein zweiter Fall. Die Angeklagte soll dem alten Diener Abraham im Hause der Gräfin Hermersberg 50 Mark entwendet haben. Abraham ist jetzt im Ausland.

Kattowitz und Umgebung

Festsetzung von neuen Fleischbeschauerbezirken im Landkreis Kattowitz.

Laut einer Bekanntmachung des Kattowitzer Landratsamtes wurden zwecks tierärztlicher Untersuchungen und Schauen von Fleischwaren innerhalb des Landkreises Kattowitz, nachstehende Fleischbeschauerbezirke, denen wiederum folgende Gemeinden angeschlossen sind, festgesetzt:

Bezirk Brzenskowitz mit der Gemeinde Brzenskowitz, Halemba mit den Gemeinden Halemba und Klodnitz, Bezirk Brzezinka mit der Gemeinde Brzezinka, Bezirk Bukowina mit der Gemeinde Bukowina, Bezirk Bittkow mit der Gemeinde Bittkow, Bezirk Bielschowitz I mit einem Teil der Gemeinde Bielschowitz und zwar von der ulica Zabrzaska bis zur Pniaki-Kolonie, Bezirk Bielschowitz II mit dem übrigen Teil der Gemeinde Bielschowitz, Bezirk Chorzow mit der Gemeinde Chorzow, Bezirk Eichenau mit der Gemeinde Eichenau, Bezirk Janow mit der Gemeinde Janow, Bezirk Kochlowitz I mit einem Teil der Gemeinde Kochlowitz und zwar von der Eisenbahnunterführung Ligota—Nowa-Wies, ulica Koscielna, Nowowiejska und ulica Miarki, Bezirk Kochlowitz II mit dem übrigen Teil der Gemeinde Kochlowitz bis Turzekolonie, Bezirk Kuntzendorf mit der Gemeinde Kuntzendorf, Bezirk Makoschau mit der Gemeinde Makoschau, Bezirk Michalkowitz mit den Gemeinden Michalkowitz und Macejkowitz, Bezirk Neudorf mit einem Teil der Gemeinde Nowa-Wies und zwar von der ulica Mikolowska einschließlich der Fleischerei Steckier bis Mrowka-Gorka, Bezirk Wirek mit dem übrigen Teil der Gemeinde von der ulica Mikolowska, Schwarzwald bis Chamottefabrik, Bezirk Nickischschacht mit den Gemeinden Nickischschacht und Gieschewald, Bezirk Paulsdorf mit der Gemeinde Paulsdorf, Bezirk Przelejka mit den Gemeinden Przelejka und Baingow, Bezirk Rosdzin I mit der 1. Hälfte der Gemeinde Rosdzin, Bezirk II mit der 2. Hälfte der Gemeinde Rosdzin, Bezirk Siemianowitz mit der Gemeinde Siemianowitz, Bezirk Siemianowtz (früher Laurahütte) mt. der Gemeinde Laurahütte, Bezirk Siemianowitz (früher Georghütte) mit der Gemeinde Georghütte und Sadzawka, Bezirk Schoppinitz mit der Gemeinde Schoppinitz und Bezirk Hohenlohehütte mit der Gemeinde Hohenlohehütte. Die Aufsicht der tierärztlichen Untersuchungen und Schauen untersteht in den vorstehenden Bezirken dem Kreistierarzt Dr. Glombik aus Kattowitz und Veterinärarzt Meinhardt aus Siemianowitz. Den Aerzten stehen mehrere Fleischbeschauer und Vertreter zur Seite.

Der Gang zur Arbeit.

Wer das Proletarierleben so richtig lernen will, dem können wir raten früh um 5 Uhr sich in ein Proletarierviertel zu begeben. Während beispielsweise in der Stadt um diese Zeit die meisten Bürger noch in Federn liegen, pulsiert das Leben in dem Proletariergegenden sehr rege. Ununterbrochen treten die Arbeiter aus den Häusern heraus und richten ihre Schritte in der Richtung nach der Grube und Hütte zu. Das ist kein Gehen mehr, das ist eine Völkerwanderung. Die Straßen sind voll von Menschen, die stillschweigend alle demselben Gesetze gehorchen und sich in derselben Tretmühle bewegen. Das ganze Viertel und alle diese Menschen werden von der Grube beherrscht und das merkt man gerade in der Früh um 5 Uhr am besten. Hier ist jeder Stein und jeder Mensch abhängig. Wenn die Stunde kommt sind alle auf den Beinen. Frauen und Kinder gehen zwar nicht zur Arbeit, aber sie sind alle munter und geschäftig. Die Kinder laufen hin und her und in allen Häusern hört man um diese Zeit Kinder und Frauengeschrei bezw. Zank. Das Leben ist hier nicht nach Tag und Nacht, sondern nach der Schicht eingeteilt. Die Einen gehen zur Arbeit und müssen für den Weg versorgt werden.

Die Frau und die Kinder müssen hier helfen, müssen, wenn auch nicht direkt, für den Moloch Kapitalismus arbeiten. Andere Familien erwarten wieder ihre Ernährer, die die ganze Nacht auf der Grube zubrachten und jetzt erschöpft und hungrig heimkehren sollen. Die Grube wirft ihre gewaltigen Schatten auf das ganze Arbeiterviertel, ja selbst auf die Stadt und alle Menschen. Alle fühlen sich abhängig und beklommen, aber aber ärgsten ist das im arbeiterviertel. Wer dort längere Zeit zugebracht hat, der sehnt sich ins Freie, um frische Luft zu schnappen. Man muß das Leben im Proletarierviertel gewöhnt sein, um sich dort „glücklich" zu fühlen. Es sind lauter blasse, erdfahle und freudlose Gesichter, und zwar ohne Ausnahme, ob Kinder, Frauen oder Männer. Das sind keine Gesichter von freien Bürgern, die ein geregeltes, sorgloses Leben führen, sondern Gesichter von Kapitalssklaven, in welchen die Hoffnung erstorben ist. Auch die ganze Umgebung des Arbeiterviertels ist dem ganzen angepaßt. Es ragen schwarze Halden empor und die Gewässer sind voll Schmutz und altem Geschirr, das weggeworfen wurde. Das Leben des Arbeiters ist freudlos und die Kapitalisten machen nichts, um es besser zu gestalten.

Drei Schwerverletzte bei einem Autounfall. Ein Personenauto verunglückte auf der Chaussee zwischen Pleß und Pawlow und fuhr infolge Versagens der Steuerung in den Chausseegraben. Das Auto stürzte um und die Insassen, drei junge Leute, wurden schwer verletzt.

Pech eines Konsulatautos. Als das Personenauto des ungarischen Konsulats Kattowitz einem Fuhrwerk in Siemianowitz ausweichen wollte, fuhr es gegen ein Auto der Schokoladenwerke „Hanka". Beide Autos wurden stark beschädigt, von Personen kam niemand zu Schaden.

Die alte Geschichte. Am Kattowitzer Postamt wurde einem Johann Keilschen aus Jajok ein Fahrrad, Marke „Brennabor" gestohlen. Der Eigentümer ließ es unbeaufsichtigt stehen.

15 000 Zigaretten gestohlen wurden auf dem Kattowitzer Güterbahnhof. Allerdings wurden die Spitzbuben, durchweg jugendliche Burschen, bald ermittelt. Von den Zigaretten konnten nur noch 2000 Stück dem Eigentümer zugeführt werden, der Rest ist bereits an mehrere Kioskhändler verkauft worden.

Nickischschacht. (Entgegenkommen.) Um den Nickischschächtern und Janower Feldparzellenbebauern, welche infolge des sich ausbreitenden Kartoffelkrebses meistenteils ihre Parzellen mit Getreide bebaut haben und keine Möglichkeit zum Dreschen haben, wird der hiesige Gartenbauverein dazu wieder seine Dreschmaschine zu billigen Preisen zur Verfügung stellen. Die dazu geeignete Stelle ist bei der Bunkeranlage Karmerschacht, wo die Motormaschine eingebaut wird. Natürlich werden die Drescharbeiten unter freiem Himmel durchgeführt, wo die Hauptarbeit von einer dazu bestimmten Person durchgeführt wird.

Verantwortlich für den gesamten redaktionellen Teil: Josef Helmrich, wohnhaft in Katowice; für den Inseratenteil: Anton Rzyttki, wohnhaft in Katowice. Verlag: „Freie Presse", Sp. z ogr. oap., Katowice; Druck: „Vita", nakład drukarski, Sp. z ogr. odp., Katowice, Kościuszki 29.

Der Hexer

The Ringer

von Edgar Wallace, übersetzt von Max C. Schirmer.

27)

„Er ist doch nicht etwa in England?"

Alan schüttelte den Kopf.

„Interessieren Sie sich sehr für ‚Den Hexer'?" fuhr sie fort. „Dann kann ich Ihnen etwas erzählen — ich habe seine Frau kennengelernt."

Seine Augen wurden bei diesen Worten ganz groß.

„Cora Ann Milton?" fragte er ungläubig, und sie mußte über den Eindruck lachen, den ihre Worte gemacht hatten.

Sie erzählte ihm von Cora Anns Besuch, und doch gab sie ihm aus irgendeinem unverständlichen Grunde nicht eine vollständige Beschreibung der Unterhaltung. Sie deutete nicht einmal an, daß Cora Ann sie vor Meister gewarnt hatte. Als sie von dem Briefe mit dem Geheimcode sprach, steigerte sich sein Interesse.

„Eben denke ich wieder daran!" sagte sie reuevoll. „Er liegt bei mir in der Lade, und ich sollte ihn ihr zurückschicken."

„Ein Geheimcode — das ist sehr wichtig!" versetzte Alan. „Können Sie ihn mir morgen bringen?"

Sie nickte.

„Aber warum kam sie zu Ihnen? Sagten Sie nicht, daß es in derselben Nacht war, als Johnny festgenommen wurde?" fragte Alan. „Haben Sie Mrs. Milton seitdem wiedergesehen?"

Mary schüttelte den Kopf.

„Wir wollen uns nicht mehr über ‚Den Hexer' unterhalten. Das ist Fachsimpelei für Sie und auch für mich." Sie schauderte.

Sie gingen zusammen durch den Green-Park und aßen in einem kleinen Restaurant im Soho. Er erzählte ihr über seinen neuen Widersacher, den schwarzbärtigen Inspektor Bliß, und wurde dabei so aufgeregt, daß sie laut auflachte. Es war einer der großen Tage in Alan Wemburys Leben, und nachdem er sie bis zu einem Straßenbahnwagen begleitet hatte, der nach dem Süden fuhr, schien ein Teil seiner Lebensfreude mit ihr verschwunden zu sein.

Meister hatte Mary gebeten, auf dem Heimwege nochmals bei ihm vorzusprechen, aber sie hatte sich ein Prinzip zu eigen gemacht, das ihr in Zukunft viele Dienste leistete. Sie hatte neun Uhr als die Zeit festgesetzt, bis zu der sie bei ihm arbeiten konnte, und da es schon spät war, als sie New-Croß erreichte, ging sie sofort nach Malpas Mansions. Die kleine Wohnung hatte eine kleine Luxuseinrichtung erhalten. Maurice hatte darauf bestanden, daß sie sich ein Telephon anschaffte, und das bot ihr eine große Bequemlichkeit.

Während sie noch die Tür aufschloß, klingelte das Telephon. Sie brannte schnell das Gas an und eilte an den kleinen Tisch, auf dem der Apparat stand. Es war Meister, wie sie es erwartet hatte.

„Mein liebes Mädchen, wo sind Sie gewesen?" fragte er mürrisch. „Ich habe seit acht Uhr auf Sie gewartet."

Sie schaute auf ihre Armbanduhr, es war gerade ein Viertel vor Zehn.

„Es tut mir sehr leid, Maurice," entgegnete sie, „aber ich hatte Ihnen nicht fest versprochen, daß ich kommen würde."

„Sind Sie im Theater oder sonstwo gewesen?" fragte er argwöhnisch. „Sie haben mir nichts darüber gesagt."

„Nein, ich habe jemand besucht."

„Einen Mann?"

Mary Lenley besaß eine fast unergründliche Geduld, aber seine eindringlichen Fragen erbitterten sie. Er mußte es erraten haben, denn bevor sie antworten konnte, fuhr er fort:

„Verzeihen Sie meine Neugier, liebe Mary, aber ich nehme doch Vaterstelle bei Ihnen ein, solange der arme Johnny fort ist, und ich möchte wissen..."

„Ich war zum Essen eingeladen", unterbrach sie ihn kurz. „Es tut mir leid, wenn ich Ihnen Unbequemlichkeiten bereitet habe, aber ich hatte es Ihnen doch nicht fest versprochen?"

Es folgte eine Pause.

„Können Sie nicht jetzt herkommen?"

Ihr „Nein" klang sehr bestimmt.

„Es ist viel zu spät, Maurice. Was soll ich noch für Sie arbeiten?"

Wenn er ihr sofort geantwortet hätte, dann hätte sie ihm geglaubt, aber die Pause war etwas zu lang.

„Beeidigte Aussagen!" spottete sie. „Das klingt sehr sinnwidrig, um diese Nachtzeit. Ich werde morgen früh etwas zeitiger kommen."

„Der Jemand ist doch nicht etwa Alan Wembury?" fragte Meisters Stimme.

Mary glaubte, daß nun der geeignete Augenblick gekommen wäre, den Hörer niederzulegen.

Sie ging in ihr kleines Schlafzimmer, um sich umzuziehen, während das Wasser im Kessel zu kochen begann. Der durch das geöffnete Fenster verursachte Zug schlug die Tür hinter ihr zu. Sie brannte das Gas an und schloß nachdenklich das Fenster. Sie hatte dem Mädchen erlaubt auszugehen, und dieses war vor ihr weggegangen. Da es zu regnen drohte, hatte Mary vor dem Verlassen der Wohnung sämtliche Fenster geschlossen. Wer hatte dieses hier geöffnet? Sie schaute sich im Zimmer um, und es überrieselte sie kalt. Jemand war in diesem Zimmer gewesen, denn eine der Schubladen im Frisiertisch war aufgebrochen worden. Soweit sie sich erinnern konnte, war nichts gestohlen worden. Dann fiel ihr mit einem Aufschrei der Geheimcode ein — er war verschwunden! Der Kleiderschrank war auch geöffnet worden, ihre Kleider hingen nicht wie gewöhnlich, und die lange, untere Lade war ebenfalls durchsucht worden. Von wem? Nicht von einem gewöhnlichen Einbrecher, denn nichts außer dem Briefe war genommen worden.

Sie ging ans Fenster zurück, öffnete es und schaute hinunter. Die steile Höhe bis zum Hofe betrug fünfzig Fuß. Rechts davon lag der kleine, vertretene Balkon an der kleinen Küche und daneben ein kleiner Aufzug, durch den die Bewohner der Malpas Mansions die Waren von den Handelsleuten im Hofe in Empfang nehmen konnten. Der Aufzug befand sich zur Zeit unten, und sie konnte sehen, wie sich das lange Drahtseil in dem scharfen Winde leise bewegte. Ein geschickter Mann konnte ohne übermenschliche Anstrengung zum Balkon hinaufklettern. Aber wer würde Gefahr laufen, seinen Hals zu brechen, um ihre wenigen Habseligkeiten zu durchsuchen und Cora Anns Brief zu holen?

In der Küche war eine Taschenlampe, mit der sie eine genaue Untersuchung vornahm. Jetzt erst fand sie die noch feuchten Fußabdrücke auf dem Teppiche. Da es ein neuer Teppich war, zeigte er jeden Fleck. Zwei Schmutzspuren waren so deutlich zu sehen, daß sie sich wunderte, sie beim Eintritt nicht entdeckt zu haben.

(Fortsetzung folgt.)

Königshütte und Umgebung

Wichtig für Bezieher von elektrischem Strom.

Der Magistrat teilt mit, daß in der letzten Zeit sehr oft durch das städtische Betriebsamt Fälle festgestellt wurden, in denen grobe Verstöße gegen die bestehenden Sicherheitsvorschriften vorliegen. Wiederholt wurde beobachtet, daß an den elektrischen Leitungen, und Schaltern Reparaturen von Personen ausgeführt wurden, die mit der Kenntnis der Elektrotechnik in keiner Weise vertraut waren. Es wird daher bekanntgegeben, daß alle Schäden an den Stromleitungen im technischen Betriebsamt an der ulica Bytomska 11 angemeldet werden müssen, von wo aus Fachleute entsandt werden, um die Reparaturen auszuführen. Am gefährlichsten ist die Ausbesserung von Schäden durch „Auchfachleute“, die oft, wenn die Sicherungen durchgebrannt sind, diese mit einem Stückchen Draht wieder gebrauchsfähig machen wollen.

Abgesehen von einer Bestrafung ist die Uebertretung der Vorschriften oftmals mit einer Unfallgefahr verbunden, für die in jedem Falle der betreffende Stromabnehmer zur Verantwortung gezogen wird. Den Abnehmern von elektrischer Energie und Wasser wird zur Kenntnis gebracht, daß alle Aenderungen bei Licht- und Wasserleitungen nur durch die von der Stadt zugelassenen Installateure ausgeführt werden dürfen.

Neue Taktik auf der „Gräfin-Lauragrube“ in Chorzow.

Die Verwaltung der „Gräfin-Lauragrube“ hat betr. des Betriebsrates eine neue Taktik eingeschlagen. Der alte Obmann ist noch im Betriebsrat, aber nicht mehr als Obmann. Er wird aber von dem übrigen Betriebsrat zur früheren Arbeit angehalten. Er klagt, er vertritt die Arbeiter vor den Gewerbegerichten, Fach- und Hauptausschuß, weil er mit dieser Materie gut vertraut ist. Nun sucht der Herr Direktor die günstige Gelegenheit, um diesen „frechen Dachs“ loszuwerden. Bei jeder Gelegenheit wird ihm gesagt: „Ich schmeiße Sie raus“ usw. Ja, was soll nun dieser Mann machen, wenn sein Nachfolger keine Lust hat zu einer Verhandlung in Arbeiterfragen zu fahren. Er übergibt den Auftrag dem alten Betriebsobmann und dieser erledigt prompt seine Aufgabe. Die Belegschaft weißt das am besten zu beurteilen.

Lichtpreise für den Monat August. Nach einer Aufstellung des städtischen Betriebsamtes Königshütte werden für den Monat August folgende Lichtpreise berechnet: Bei einer Brenndauer von 120 Stunden für eine 16 kerzige Lampe 1,45 Zloty, 25 Kerzen 2,15 Zloty, 32 Kerzen 2,90 Zloty, 50 Kerzen 4,30 Zloty, 75 Wattlampe 5,40 Zloty, 100 Watt 7,20 Zloty. — Für den Monat September dieselbe Kerzenzahl bei einer Brenndauer von 160 Stunden: 1,90, 2,90, 3,85, 5,50, 7,20, 9,60 Zloty. In diesen Preisen ist nicht die Abgabe für Amortisation, Verzinsung und Reparaturen eingerechnet.

Beschriebene Banknoten verlieren an Wert. Es ist sehr oft festgestellt worden, daß Personen in Banken oder anderen Instituten Banknoten, die sie von anderen erhalten, mit dem Namen des Einzahlers oder irgendwelchen anderen Bemerkungen versehen. Dieses ist unzulässig. Nach einer Verordnung des Justizministeriums verliert jede beschriebene Banknote an Wert. Die Bank Polski betrachtet jede beschriebne Banknote als minderwertig, weshalb ein paar Prozente in Abzug gebracht werden. Der geringste Abzug beträgt 50 Groschen.

Anmeldung für die gewerbliche Fortbildungsschule. Seitens der Wojewodschaft sind für die gewerbliche Fortbildungsschule in Königshütte für Lehrlinge, Lehrmädchen und jugendliche Arbeiter und Arbeiterinnen jährlich zwei Aufnahmekurse festgesetzt worden und zwar vom 20.—28. August und vom 20.—28. Januar. Schüler, die an diesen Terminen nicht angemeldet werden, müssen bis zum nächsten Aufnahmetermin zurückgestellt werden. Bei der Aufnahme sind vorzulegen: Das letzte Schulzeugnis und der Lehrvertrag. Diejenigen Arbeitgeber, die Anmeldungen nicht vornehmen, werden zur Verantwortung gezogen.

An Gasvergiftung gestorben. An seinem 46. Geburtstag wurde der Arbeiter Kramarczyk in seiner Wohnung in Königshütte tot aufgefunden. Die Untersuchung ergab, daß der Mann, der mit seiner Familie im besten Einvernehmen lebte, diese vor einigen Tagen in die Sommerfrische geschickt hatte und er sich selbst das Essen zubereitete. Wahrscheinlich hat er dabei den Gashahn nicht ganz geschlossen, da die ärztliche Untersuchung eine Gasvergiftung ergab.

Straßeninstandsetzung. Der Magistrat beschloß die ulica sw. Piotra einer gründlichen Renovation zu unterziehen. Die Straße selbst soll mit Teeraspha̲lt ausgegossen und ebenso wie linksseitig, rechts ein Bürgersteig mit Plattenbelegung angelegt werden.

Wie kann man Hebamme werden? Nach einer Verfügung des Innenministeriums können für den Beruf als Hebamme nur weibliche Personen in Frage kommen, welche die polnische Staatsangehörigkeit und das Abgangszeugnis einer Schule für Geburtshilfe, gleichviel ob es sich eine staatliche, kommunale oder private Anstalt handelt, besitzen. Hierbei ist die Einschreibung bei der Ortsbehörde oder beim Kreisarzt notwendig. Nach genehmigter Konzession sind Zusatzkurse mitzumachen und zwar nach fünf Jahren nach Absolvierung in den angeführten Anstalten. Alljährlich in den Sommermonaten finden die Kurse bei der zuständigen staatlichen oder kommunalen Hebammenschule statt.

Wenn man im Dusel ist, fällt man sonst wo herein. Als einem gewissen Ernst M. aus Lipine im angetrunkenen Zustande der Bürgersteig nicht genug breit war, fiel er in ein Schaufenster der Lotterie-Kollektur vor Kaftal auf der ulica Wolnosci hinein, wobei die große Scheibe im Trümmer ging. Hierbei verletzte sich M. die rechte Hand und mußte in das städtische Krankenhaus geschafft werden. Neben den erlittenen Schmerzen und dem Schichtausfall, wird der Pechvogel noch den Schaden von 300 Zloty tragen müssen.

Diebereien. Unbekannte Täter drangen in die Wohnung des Kaufmanns Max Stenzel ein, entwendeten verschiedene Kleidungs- und Wäschestücke im Werte von 1000 Zloty und verschwanden unerkannt. — Ein gewisser Abraham Singer wurde festgenommen, weil er ein Paket mit verschiedenen Stoffen mit sich führte, über deren Erwerb er sich nicht ausweisen konnte. — Geschädigte wollen sich im Kriminalamt Königshütte melden.

Der Epilog einer ungeheuren Schmuggelgeschichte

Sacharinlieferungen en gros — Eine halbe Million Strafen — 18 Monate Gefängnis

Am 31. Oktober des Jahres 1927 gelang es der Grenzwache von Karl-Emanuel einen Personenwagen anzuhalten, der ihnen verdächtig erschienen war und es stellte sich bei der daraufhin vorgenommenen Revision heraus, daß nicht weniger als 425 Kilo Sacharin unter den Sitzen des Wagens versteckt war. In speziellen Packungen verpackt, waren die einzelnen Päckchen so gut versteckt, daß es nur der größten Aufmerksamkeit gelang, alle Päckchen aufzufinden und zu beschlagnahmen. Der Wagenführer wurde darauf verhaftet und nach Kattowitz gebracht, wo sich herausstellte, daß er eigentlich das Verdienst für sich in Anspruch nehmen konnte, zur Aufdeckung jenes umfangreichen Schmuggels beigetragen zu haben. Er hatte bereits vorher, als der Führer jener Schmuggelbande an ihn mit dem Vorschlag herangetreten war, das Automobil zu kaufen, in dem sich der Schmuggel abspielen sollte, gemerkt, was die Glocke geschlagen hatte und meldete daraufhin den Vorfall, als er einige Male mit Waren über die Grenze gekommen war. Man bereitete sich darauf vor, prüfte die gemachten Angaben jenes Chauffeurs und ging dann an die Arbeit. Wie nach den Angaben des Angebers ersichtlich, ist der Hauptmann jener Schmuggler ein gewisser Wolf Zmigrod, Kaufmann aus Bendzin, der sich bereits früher mit Schmuggel befaßt hatte und bereits zweimal wegen desselben Deliktes vorbestraft ist. Seine rechte Hand bei diesem Geschäft ist ein gewisser Alfred Hermstein aus Kattowitz. Dieser hat das Geschäft in technischer Hinsicht vollständig selbständig geführt und viel dazu beigetragen, daß sich der Handel lohnte. Als dritter Geschäftsmann bei diesem Schmuggel kam ein gewisser Karol Labus in Frage, der sich ebenfalls sehr verdient darum gemacht haben soll.

Weiter hat der Chauffeur Angaben gemacht, daß ein vorhergekommener Transport ungehindert über die Grenze gebracht worden sei und daß ein Teil des Sacharins nach Krakau, ein anderer Teil nach Chrzanow weitertransportiert worden sei. Sofort nach der Festnahme des Chauffeurs und der Beschlagnahme des Autos, wurden in Krakau bei einem gewissen Lajb Mozes Rolnicki Haussuchungen vorgenommen, die, ebenso wie die Durchsuchung der Wohnung eines anderen Abnehmers, Gebr. Kracer, keinerlei Ergebnis zeitigten, da die Ware bereits über alle Berge gebracht worden war. Ueber einen Tansport macht der Wagenlenker Aussagen, daß die Ware, also Sacharin, bis etwa an die Stadtgrenze von Chrzanow gebracht wurde, dort jedoch in einen anderen Wagen verladen und an die einzelnen Lieferanten gefahren wurde. Wer der Hauptabnehmer in Chrzanow sei, wisse er nicht. Die Polizei setzte daraufhin alle Hebel in Bewegung und es gelang auch in nächster Zeit die Chrzanower Abnehmer festzustellen. Am 29. Dezember 1927 fand dann die erste Gerichtsverhandlung gegen die insgesamt sechs Teilnehmer des Schmuggelgeschäftes statt und drei Hauptteilnehmer erhielten damals je eine Strafe von 6 Monaten Gefängnis und außerdem jeder eine Geldstrafe von 135 000 Zloty. Die Abnehmer dagegen wurden sämtlich freigesprochen, weil nicht erwiesen wurde, ob sie wissentlich die Sacharinmengen in ihren Wohnungen aufbewahrten.

Gestern sollte dieser Prozeß nunmehr seinen Epilog in einer weiteren Gerichtsverhandlung finden, weil die ersten drei Schmuggler Berufung gegen das Urteil der ersten Instanz eingelegt hatten. Es kam jedoch kaum zur Verhandlung, weil infolge der Gerichtsferien nicht die zu dieser Verhandlung notwendigen Richter in Kattowitz anwesend waren. Das anwesende Gericht hielt sich nicht für kompetent die Sache aufzurollen und so beantragte der Staatsanwalt Dr. Nowotny die Vertagung. Nach den Gerichtsferien dürfte dieser Prozeß sein Ende finden. Da jedoch gegen die drei Schmuggler genügend Beweismaterial vorhanden sein soll, wird das Urteil wohl auch in zweiter Instanz kaum abgeändert werden. Wie aus den Akten ersichtlich, wurden insgesamt Sacharinmengen von 675 Kilogramm über die Grenze gebracht. Eine besondere Strafe erhielten die drei Hauptangeklagten noch von je 8000 Zloty für eventuelle Nebenlieferungen, die jedoch von den Behörden nicht ermittelt werden konnten.

G.

Myslowitz

Die Stadtdeputierten in Alt-Myslowitz.

Die Stadt Myslowitz besitzt ihre Vertretung seit dem 8. September 1768, also seit 161 Jahren. Die Vertretung hieß anfangs die „Deputierten“, welche die Jahresrechnung der Gemeinde geprüft und bestätigt haben. Aber nicht nur die Jahresrechnungen hatten die Deputierten zu prüfen, auch sonst alle wichtigeren Vorkommnisse in der Gemeinde mußten die Zustimmung der Deputierten erlangen. Jeder Verkauf und Neuanschaffung durch die Gemeinde mußte durch die Deputierten gebilligt werden. Als im Jahre 1781 der Bierpächter Jakob Jelonek um Nachlaß des Pachtzinses ersuchte, da mußten darüber zuerst die Deputierten beschließen. Sie bildeten eine den heutigen Stadtverordneten ähnliche Körperschaft, hielten aber keine regelmäßigen Sitzungen ab und führten über ihre Beschlüsse keine Protokolle. Sie versammelten sich auf Veranlassung des Magistrates, manchmal auch um den Magistrat zu einer Handlung zu veranlassen. Jedenfalls war ihr Einfluß auf die Stadtverwaltung ein sehr bedeutender. Sie wurden durch die Gesamtgemeinde gewählt und übten ihre Tätigkeit genau wie jetzt, durch drei Jahre lang aus. Nach der Bestätigung der Jahresrechnung erhielten sie gewöhnlich eine Remuneration in Höhe von 4 Thaler pro Kopf. Anfangs betrug ihre Zahl 9, die sich mit der Zeit auf 6 verminderte. Im Jahre 1814 waren 10 Deputierte, 1820 5 Deputierte. In diesem Jahre fanden Neuwahlen statt, und es gingen aus den Wahlen 12 Deputierte hervor. Im Jahre 1808 kam die preußische Städteordnung heraus, aber sie wurde auf die Stadt Myslowitz nicht ausgedehnt. Myslowitz wurde zum flachen Lande gezählt und das Ansehen der Deputierten ist sehr gesunken. Sie wurden eigentlich nur noch geduldet. Da sie aber nicht abgeschafft wurden, so hat der Landrat Graf Henckel im Jahre 1828 in seiner Instruktion sie anerkannt. Er sagte dort folgends: „Die Stadtdeputierten erhalten durch ihre Wahl die unbeschränkte Vollmacht in allen Angelegenheiten des Gemeindewesens der Stadt, die Bürgergemeinde zu vertreten, sämtliche Gemeindeangelegenheiten für sie zu besorgen und in Betreff des gemeinschaftlichen Vermögens der Rechte und der Verbindlichkeiten der Stadt und der Bürgerschaft, namens derselben bindende Erklärungen abzugeben.“ Damit war die Deputiertenversammlung offiziell anerkannt, wählte auch ihren Vorsteher und führte über die Beschlüsse ein Protokollbuch. Die Protokolle wurden von allen Deputierten unterfertigt. Die Städteordnung wurde in Myslowitz erst 1858 eingeführt und Neuwahlen ausgeschrieben. Die erste Stadtverordnetenversammlung setzte sich aus 18 Mitglieder zusammen. Im Jahre 1866 wurde sie auf 24 Mitglieder erhöht und gegenwärtig zählt sie 30 Mitglieder. Das ist also kurz die Geschichte des Stadtparlaments in Myslowitz, die auch früher, ähnlich wie heute arge Widerstände aus dem Wege räumen mußte. Kommissarische Radas hat es damals noch nicht gegeben.

Das Bürgermeisteramt in Alt-Myslowitz.

Das Bürgermeisteramt hatte früher nicht die große Bedeutung, die es heute hat, da dasselbe unter den Mitgliedern des Rates vierteljährlich gewechselt wurde und der Bürgermeister nur der „Erste unter seinesgleichen“ war. Der Rat wurde von allen Bürgern gewählt und setzte sich aus vier, der Bürgermeister war der 5., zusammen. Auch noch deswegen hatte das Amt nicht das heutige Ansehen, weil jeder Bürger in den Rat gewählt, folglich auch Bürgermeister werden konnte. Erst am Anfange des 18. Jahrhunderts bekleiden die Bürgermeister ihr Amt sebständiger, werden nicht als Ratsherren, sondern als Bürgermeister auf unbestimmte Zeit gewählt. Aber auch jetzt war die Bedeutung des Bürgermeisteramtes keine so große, erstens wegen der Befähigung und zweitens wegen dem großen Uebergewicht, das um diese Zeit der Grundherr ausübte. Der Bürgermeister stand „als erster“ im Rate an der Spitze der Stadt, ohne jedoch mehr Rechte zu haben als die übrigen Ratsmitglieder. Er hatte nur die „Skrzinka miejska“ (die städtische Lade) zu verwalten, worin sich die städtischen Papiere befanden, und das Stadtsiegel in Verwahrung zu nehmen. Zur Rechnungslegung war der Bürgermeister am Schlusse eines jeden Quartals verpflichtet und der neugewählte Bürgermeister durfte nicht eher die Geschäfte übernehmen, bevor der scheidende Bürgermeister die Rechnung nicht gelegt hat. Als Auszeichnung trug der Bürgermeister einen Säbel. Hatte der Bürgermeister sich im Amte vergangen, so wurde er bei dem Landvogt verklagt und von diesem abgeurteilt. Ein Gehalt erhielt der Bürgermeister nicht, sondern nur eine Entschädigung für Zeitversäumnisse. Im Jahre 1760 beträgt die jährliche Entschädigung für den Bürgermeister 10 Florin, 1780 12 Taler, 1782 16 Taler, 1806 24 Taler. Das Jahresgehalt des ersten deutschen Bürgermeisters Rother betrug im Jahre 1850 700 Taler, wurde später auf 400 Taler und im Jahre 1860 auf 600 Taler (1800 Mark) erhöht. Die Grundherren haben dem Bürgermeister in den früheren Jahren kleine Gefälligkeiten erwiesen, jedenfalls, um sich den Bürgermeister gefälliger zu machen. Der Bürgermeister Richter erhielt bei seiner Wahl im Jahre 1813 von dem Majoratsherrn Mieroschewski 50 Taler, 10 Scheffel Korn, 10 Scheffel Heiden, 12 Ackerbeete zu Kartoffeln usw. Andere Bürgermeister hatten auch das Glück gehabt, solche Zuwendungen zu erhalten. Seit 1700 wurden die Bürgermeister auf unbestimmte Zeit gewählt. Der erste Bürgermeister Johann Surmik wurde 1709 auf unbestimmte Zeit gewählt. Seit dieser Zeit waren bis heute 33 Bürgermeister im Amte und Herr Karczewski, der heutige Bürgermeister, ist der 34.

Rybnik und Umgebung

Beim Brunnengraben den Tod gefunden. Der Häuer Wilhelm Wewrzynek war mit dem Ausbau eines Wasserbrunnens bei einem Landwirt in Birtultau beschäftigt. In 6 Meter Tiefe stürzten die Erdmassen zusammen und begruben ihn. Obwohl bald darauf mit den Bergungsarbeiten begonnen wurde, gelang es noch zu dem Verunglückten zu gelangen, der aber aller Wahrscheinlichkeit sofort den Tod gefunden haben dürfte.

Bielitz und Umgebung

Ein schändlicher Vater. Am Sonntag hat der Fabrikarbeiter J., wohnhaft in Kamitz Wilhelmshof, Vater von sieben Kindern, sich einen mächtigen Rausch angtrunken. In diesem Zustand geriet er mit seiner Ehefrau in Streit. Die Frau lief mit der ältesten, 15 jährigen Tochter davon. Die tiefere Ursache des Streites war jedoch das schändliche Vorhaben dieses entmenschten Vaters, der seine Tochter vergewaltigen wollte. Da er überdies noch gegen seine Mitbewohner verschiedene Drohungen ausstieß und es ein öffentliches Geheimnis war, daß J. mit der 15 jährigen Tochter in unerlaubtem Verkehr stand, wurde die Angelegenheit der Polizei mitgeteilt, die J. am Montag nachmittag verhaftete. Die polizeilichen Nachforschungen ergaben, daß J. mit seiner 15 jährigen Tochter bereits vier Jahre in unerlaubtem Verkehr gestanden hat. Er wurde den Gerichtsbehörden übergeben.

Deutsch-Oberschlesien

Große Zigeunerschlacht in Oberglogau.

Schwere Schießerei. — Wüstes Handgemenge in der Stadt.

Aehnlich wie in Cosel hat sich auch in Oberglogau ein erbitterter Straßenkampf zwischen Zigeunern abgespielt. Am Dienstag stand bei Weberbauer ein Trupp Zigeuner, sich lebhaft unterhaltend. Einem Polizisten zeigten sie blutende Wunden, die ihnen drei abseits stehende Zigeuner durch Schüsse beigebracht hatten. Als nun der Polizeibeamte die drei Revolverhelden untersuchte, und in ihren Taschen offene Messer fand, kamen plötzlich vom Viehmarkt weitere Zigeuner zu Hilfe und nun entspann sich zwischen den beiden feindlichen Parteien ein wüstes Handgemenge. Die Feuerwehr wurde alarmiert, damit sie dem Kampf ein Ende bereite. Die Zigeuner hatten inzwischen das Kampffeld in die Bahnhofstraße verlegt und beschossen sich mit Revolvern. Die Feuerwehr konnte nur mit Mühe die Zigeuner aus der Stadt hinaus befördern. Kurze Zeit später erschien wieder ein Zigeunerwagen in der Stadt. Die Polizei mußte von den Gummiknüppeln Gebrauch machen, um die Horde hinaus zu treiben. Verhaftungen wurden vorgenommen.

Mikultschütz. (Grobe Fahrlässigkeit der Feuerwehr.) Am Mittwoch nachmittag fand eine große Uebung der hiesigen Feuerwehr statt. Als Abschlußübung sollten Menschen vom Uebungsturm mittels Rutschtuches heruntergelassen werden. Das Schulkind Garczorw, ein Sohn eines aktiven Feuerwehrmannes, wurde bestimmt, eine senkrecht stehende, 24 Meter hohe Steigeleiter hochzuklettern. Während von der Turmaußenseite zwei Feuerwehrleute emporkletterten, um auf der Turmspitze die Rutschvorrichtung anzubringen, stieg der Knabe in dem Steigeturm empor. Vom Schwindel befallen, stürzte er ab und fiel auf den Betonfußboden, wo er mit zerschmetterten Gliedern liegen blieb. Tragisch ist es, daß der Vater des unglücklichen Kindes zugegen war und sein zerschmettertes Kind auf den Armen wegtragen mußte. Durch den Vorfall hat sich berechtigterweise der Bevölkerung große Erregung bemächtigt. Die Umstehenden machten die Führer der Feuerwehr für den Unfall verantwortlich.

Die Nacht des Grauens

Aus einem australischen Gefangenenlager

Von Heinrich Hemmer.

Im Pesthauch der Influenza.

So oft ein Mitgefangener die Ateliertür aufriß — was alle Augenblicke geschah — und mit bebender Stimme: „Wißt ihr das Neueste?“ sagte, riefen wir im Chorus zurück: „Raus mit ihm!“

Sollten wir den ganzen Tag Schreckensnachrichten anhören? Kann ein Mensch gegen den Tod ankämpfen, der nur immerfort vom Sterben hört und Sterbende sieht? Die Gefangenen fielen wie die Fliegen um. Die Kampathleten, die vier Jahre trainiert und ihr Herz überanstrengt hatten, waren die ersten, die von der Epidemie dezimiert wurden. Ueberall lagen Kranke und Sterbende, weil im Spital draußen kein Platz war. In unserem selbsterbauten Theater und im Turnsaal, in den Kampschulen und im Maleratelier, in allen Gebäuden die wir Vergessenen, Verlorenen, Zermürbten, zu unserer noch möglichen Zerstreuung geschaffen hatten, lagen Kranke. Kranke zwischen Sterbenden und noch Gesunden.

Vor den Küchen, wo wir mit unseren armseligen Blechtöpfen in Reihen anmarschiert kamen, brachen viele unfreiwillige Urwaldkamper zusammen und spien ihr Blut. Die „Trasosmontes“ war umgekehrt, war zurückgeschickt worden. Auch an Bord war die „Flu“ ausgebrochen, die verheerende Seuche, die am Ende des vierten Kriegsjahres über das Gefangenenlager im australischen Urwald wie ein Pesthauch gefegt kam. Heute nachmittag waren sie gesenkten Hauptes zurückgekommen, die da gehofft hatten, bald die Heimat zu sehen. Um sich hier am Ende der Welt, fernab von allem, woran ihr Herz hing, begraben zu lassen. Die unvermutet zurückgekehrten „Emden“-Leute lagen fröstelnd in offenen Baracken. Dies war der traurigste Tag der Gefangenschaft, der hoffnungsloseste, der unerträglichste.

Einzig bei uns sieben im Atelier waren noch die Lebensgeister wach. Dubozky, der lustige Münchener Kampphotograph, der auf dem ersten Transportdampfer heimgesandt worden war, hatte uns ja sein Atelier unter der Bedingung vermacht, daß wir seine Erben, komme was wolle, den Mut nicht sinken lassen würden. Wir hatten die Strafe der Ausschließung darauf gesetzt, in unserem Atelier Trübsal zu blasen. — Und wir hatten uns tapfer gehalten bisher.

* * *

Wer schleicht da heran?

Die Uhr war zwölf, das Kamp in Dunkel getaucht. Fünftausend Menschen, Deutsche, Oesterreicher, Ungarn, Kroaten, Bulgaren, eine bunt zusammengewürfelte, aus allen Ecken und Enden der Südsee hergeholte Menge lag draußen in endlosen Reihen, zusammengepfercht, schlafend, sterbend, stöhnend.

Aber wir sieben Auserlesenen harrten noch auf Besuch. Seit langer Zeit schmuggelte ein australischer Wachsoldat die Medizin gegen so manches, die einzig unfehlbare Influenzamedizin, den verbotenen Whisky, in unser Atelier, der im Spital erst verabreicht wurde, wenn es zu spät war. Seit drei Tagen hatte sich jedoch der Soldat nicht blicken lassen. Es war auch damit zu Ende.

Und man hatte uns erzählt. auch auf dem ersten Transportdampfer sei die „Flu“ ausgebrochen und unter den vielen, die man schließlich uneingenäht und -beschwert über Bord geworfen, befände sich auch Dubozky. Diesen Nachmittag war überdies der Wiener Tänzer Stephan gestorben, der tapfer noch vom Gefangenenlager seine Familie erhalten hatte, und wir mußten seine Effekten packen und statt seiner in die Heimat schicken. Zehn Kroaten waren in den letzten Tagen gestorben; ihren Nachlaß, die Früchte jahrelanger Arbeit, im Ledergürtel um den Leib geschnürt, und von Leichenfledderern geraubt. Heute packte auch uns das Grauen, das die Menschen wehrlos macht. Uns schien es, als schliche diese Nacht ein achter bei uns ein. Ein ungebetener Gast. Ein Eindringling. Der Tod.

* * *

Der Preis für den Fusel.

Plötzlich hörten wir ein Geräusch, unser Diener, der „Backschaftler“, der im Atelier das Regiment führte, zog einen Korken und hielt eine Schnapsflasche an die tief herabgedrehte Petroleumlampe. Nach dem Fuselgeruch zu urteilen, der ihr entströmte, war es ein letzter Rest des verbotenen und schon sehr rar gewordenen Kampschnapses: Marke Stacheldraht. Ein übler Fusel. Aber ohne Zweifel konnte ein Schluck auch noch so schlechten Alkohols dem Verzweifelnden, der keine Kraft mehr besaß, sich gegen Krankheitskeime zu wehren, das Leben retten.

Wir schnupperten. Aber es war nur mehr ein Schluck in der Flasche. Die Lagebehörden hatten die letzten geheimen Brennereien ausspioniert. Die armseligen Schnapsvorräte waren beschlagnahmt worden. Die „Fabrikanten“ ins Gefängnis gewandert. Die Gefangenen gefangengesetzt. Jetzt handelte es sich darum: wer sollte den letzten rettenden Schluck Fusel bekommen? Das bestimmte Pipal, unser Backschafter. Er machte einen letzten Versuch, die Stimmung zu heben, in dieser grauenvollen, der schrecklichsten und vielleicht für unser Schicksal entscheidenden Nacht.

Er schlug vor, das Gruseln durch Gruseln zu überwinden. Das wird oft in kritischen Momenten versucht und erreicht. Derjenige von uns sollte den Schluck Schnaps erhalten, sagte er, der das haarsträubendste Erlebnis zu erzählen wisse. Der, dem es gelänge, die Gegenwart durch noch schrecklichere Reminiszenzen zu verscheuchen. Die Lethargie war gebrochen. Der Geist beschäftigt. Wir sannen ein jeder nach. Was hatten wir erlebt, daß es in diesem Abenteurerkamp von Goldwäschern, Seefahrern, Gummigräbern, Paradiesvogeljägern, Tropenpflanzern, Landstreichern, Strolchen und ehrlichen Leuten mit gleich abenteuerlichen Lebensläufen, daß es in einem solchen Milieu Eindruck machen könne.



Ein neuer Dauerflugrekord für Frauen

wurde von der französischen Fliegerin Louise Marise-Bastie (im Bilde) mit einer Flugzeit von 26 Stunden 46 Minuten aufgestellt, die den bisher von der Amerikanerin Miß Smith gehaltenen Rekord um 22 Minuten übertrifft.

Der Gespensterwald.

Im äußersten Südwesten von Tasmanien (begann ich) liegt der Gespensterwald. Das ist kein Wald, in dem Gespenster umgehen, das ist ein Wald, der aus Gespenstern besteht. Jeder Baum ist in Form und Erscheinung eine angewurzelte menschenähnliche Geistererscheinung, die sich gespensterhaft bewegt. Die Bäume, abgestorben, saftlos, und doch noch ihr irdisches Dasein behauptend, werden in einer Sturmnacht unheimlich lebendig und schlenkern drohend ihre Arme. Unablässig knattert es von fallenden Zweigen wie Maschinengewehrfeuer. Der Wind pfeift dazwischen, und die toten Stämme ächzen und stöhnen. Es hatte den ganzen Tag wie aus Eimern gegossen. In jener Nacht hatte der Sturm die Wolken zerfetzt. Mein Gaul, durch fallendes Holz verletzt, lief lahm. Mitten im Gespensterwald hielt ich inne. Konnte nicht weiter. Um wenigstens dem Hagelschauer dürrer Zweige zu entgehen, versuchte ich, ein Segel zu spannen. Die Nacht war eisig kalt. Das Mondlicht fiel wie grüner Phosphor auf die weißen, nassen Bäume. Meine Hände und Füße erstarrten. Ich versuchte, in einem hohlen Baum ein Feuer zu entfachen. Gewärmt, fast gefröstelt, setzte ich mich unters Zeltdach. Ich weiß nicht, wie es kam, daß ich einschlief. Ein furchtbarer Krach weckte mich. Der Baum, in dem ich Feuer gemacht, war geborsten, mitten entzweigespalten, und leuchtete wie eine ungeheure Totenfackel in die bleiche Nacht. Die brennende Hälfte wippte. Rasch sprang ich beiseite. Ein zweiter Krach. Zehn Schritt vor mir hat der Baum mein Pferd erschlagen. Tausend rote Käfer ziehen durch die fahle Nacht. Ich fliehe durch den Gespensterwald, vom Winde getrieben; ich habe Angst, nicht vor dem Spuk, sondern vor dem Feuer, das ich entfache und das alles verschlingen wird, den Wald und mich und die Welt.

* * *

Der Zug der Skelette.

Ich hatte kaum geendet, da meldete sich der Overländer zu Worte. Ein stämmiger Deutschaustralier mit gebrannter Lederhaut und den blutleeren Lippen des Wanderers in der Sonne. Der Neid seiner Konkurrenten hatte ihn ins Lager gebracht.

„Wißt ihr, was es heißt,“ sagte er, „eine von Hunger und Durst gequälte tausendköpfige Viehherde über Land zu treiben, viele hundert Meilen durch unbekanntes, unbarmherzig dürres, wasserloses Land, Wochen und Wochen, unter der sengenden Sonne, dem zitternden Kupferhimmel? Der Weg, den wir zurückgelegt hatten, war ein Band von verwesenden Kadavern. Alle Augenblicke brach ein Tier zusammen. Die Zungen hingen heraus. Die Rippen lagen bloß. Die Augen traten wie Kugeln aus den Höhlen. Um ein dürres Grasbüschel, ein paar Tropfen stinkenden Wassers, quetschten die Tiere einander zu Tode.

Wir kamen aus einer Wüste: aber vor uns lag Aergeres als eine Wüstenei, die Spinifexgegend. Stachelgras, das kein Tier fressen kann, das die müden Beine wie mit grünen Sicheln zerschneidet. Ich zog über das Leichenland nach Süden. Werde ich ein Drittel der Herde zur Küste bringen?

Nach einer zweiten Leidenswoche entdecke ich eine Fährte. Ich kreuze den Weg einer anderen Hungerherde. Der Weg ist mit Skeletten bestreut, die in der Sonne bleichen: Unzählige Totenschädel liegen umher und grinsen uns an. Soweit man sieht, regiert der Tod. Vor uns liegt grauenhafte Unendlichkeit, hinter uns eine Welt von Gebeinen. Immer tiefer neigen sich die Köpfe der Lebenden zu den Gebeinen der Toten auf der Erde. Mehr und mehr Vieh bricht zusammen. Ich hatte noch ein Viertel der Herde, als eines Morgens der Sonnenball nicht aufging. Der Himmel war bleiern. Mittags fiel balsamischer Regen. Menschen und Tiere atmeten auf. Wie durch einen Zauberspruch grünte die Natur. Das matte Vieh graste und labte sich im strömenden Regen. Es goß immerzu, diesen Tag, den nächsten und noch zweie. Jetzt stand das Wasser höher als das Gras. Ich änderte die Richtung. Meilenweit war das Land überschwemmt, wir mußten höheres Terrain erreichen, jenseits eines Flusses. Wir trieben die Herde zum Fluß: das Wasser, über die Ufer quellend, jagte wild dahin und im Wasser drehten sich Kadaver, Skelette und Baumstrünke in schauerlichem Reigen. Es war der Zug des Todes. Wir mußten durch diesen Totenzug, um auf das Hügelland jenseits zu gelangen. Schreiend trieben wir die Herde an, die vordersten Tiere überraschend, die hinteren auf die vorderen peitschend. Wir drehten uns im Wirbel. Das Leben schwamm durch den Tod. Hörner, Köpfe, Kadaver, Skelette, alles wild durcheinander. Die schwächeren Tiere wurden von den anbrausenden Kadavern stromabwärts getrieben. Die stärkeren gewannen das jenseitige Ufer. Von 12 000 Schafen, 2000 Rindern und 500 Pferden erreichten die Küste 800 Stück Vieh, ein paar todmüde Männer und ein Overländer, der sich und seinen Herrn zugrunde gerichtet hatte.

* * *

Die gelbe Schlange.

Die dritte Geschichte erzählte ein Kaufmann aus Sabang, den den die Engländer vom Dampfer heruntergeholt und in das Konzentrationslager von Holdsworthy gesteckt hatten. Jedes Jahr, im August, sagte er, feiern die Chinesen ihr Totenfest. Sie kommen gegen Abend in großer Prozession die Straße von Sabang herunter zum Meere zu. Gelbe, kahlgeschorene Priester wandeln unter dem Baldachin, flankiert von Assistenten mit Kultgeräten und gefolgt vom niederen Klerus und Laienvolk in großer Zahl mit Opfern und Papiernachbildungen: Pferde, Schafe, Schweine, Fische, alles auf Stielen, alles aus Papier. Zwischen den einzelnen Gruppen werden Schüsseln getragen mit fertig bereiteten Speisen: Aga-Aga- Fischgerichte, chinesische Bäckereien, Drachen und Vögel darstellend. Den Schluß bilden die Armen und Aermsten: die Bettler. Die Papierfiguren werden mit Raketenbeleuchtung ins Meer geworfen, die Speisen aus Meerufer gestellt. Wenn die Honorationen verschwunden sind, stürzen sich die Bettler darauf. Sie essen — diesen einen Tag des Jahres — von den Schüsseln der Reichen.

Wir waren noch junge Leute — ich und mein Freund — und dachten, es sei ein großer Spaß, ein paar chinesische Papiergötter zu rauben und sie einem jungen Mädchen zu verehren. Wir packten einen Drachen und einen Fisch und rannten damit den Hügel hinauf. Sabang ist terrassenförmig aufgebaut, in Zickzackstraßen. Als wir aus der obersten Biegung ins Freie kamen und dem alleinstehenden Sabaug-Hotel zustrebten, bemerkten wir plötzlich, daß man uns folgte. Der ganze Zug der Chinesen war hinter uns her. So schnell wir rannten, schob sich der Zug hinterher — eine gelbe Schlange folgte uns. Die Chinesen, in ihren religiösen Gefühlen beleidigt, sind Dämonen. Wir getrauten uns die Heiligtümer nicht zu Boden zu werfen. Noch weniger sie zurückzugeben. Wir rannten mit dem Drachen und dem Fisch vor der gelben Schlange her. Erreichten das



Komteß Helga Monroy

die wegen des an ihrer Tante, der Gräfin Hermersberg, begangenen Juwelendiebstahls am 1. August in Berlin vor dem Richter stand.

Hotel. Verriegelten die Türen. Schenkten die Götter der Tochter des Hauses und atmeten auf. Kommt der Vater und führt uns zum Fenster. Wir sind von wild gestikulierenden Chinesen umzingelt. Die gelbe Schlange hat sich um das Hotel gewunden und droht uns zu erdrücken. Das Tor kracht. Wir sind verloren. Der Kopf der Schlange lugt in die Vorhalle. Scheiben klirren. Die gelbe Schlange wälzt sich vorwärts. Wir sind wehrlos gegen die gelbe Bestie, die wir gereizt haben. Sie wird uns die Knochen im Leibe zerdrücken. Wird uns allesamt zu Brei zermalmen. Wer traut sich ihr entgegenzustellen?

Ein dreijähriges Mädchen hatte den Drachen und den Fisch aufgenommen und trägt jubilierend die Heiligtümer zu den anderen „Spielzeugen“, wie es denkt, die die Chinesen in Händen halten. Dabei lacht es kindlich unschuldsvoll. Das hat uns gerettet. Die Chinesen entrissen dem Mädchen die Götter, und die gelbe Schlange wälzte sich den Hügel hinab.

* * *

Ein Meer voll Blut.

Ihr erinnert euch an den Untergang der „Seine“, zwischen Java und Singapore, sagte ein österreichischer Diplomat, der von Siam herübergeschleppt worden war. Ich war damals in Singapore und habe einen der Passagiere getroffen, den man gerettet und dorthin zurückgebracht hatte. Er war schneeweiß geworden und rauchte Opium. Er saß in der Gesellschaft liederlichster Frauenzimmer und lachte. Er kann nichts mehr in der Welt ernst nehmen. Er hat das Fürchterlichste erlebt.

Wir schwammen, sagte er, nach dem Schiffbruch zu Hunderten umher, weiße, gelbe, braune Menschen, und die Haie schwammen zu Hunderten um uns herum. Wir waren ihre Beute, wenn immer es die Haie nach uns gelüstete. Sie wanden sich um uns herum, angezogen durch den süßlichen Geruch des Menschenblutes. Sie drehten sich und schnappten, als seien wir ihr natürliches Futter. Alle Augenblicke war ein Arm abgerissen, ein Bein aus dem Gelenk gezerrt, ein Rumpf geöffnet. Das Meer rötete sich. Wir schwammen in einem Meer voll Blut.

Ich schwamm mit meiner jungen Frag, sagte der Opiumraucher. Wir hielten einander bei der Hand. Meine Frau betete leise. Dann sah sie mich rührend und unbeschreiblich an. Sie lächelte fast. Plötzlich traten ihre Augen aus den Höhlen ihr Mund verzerrte sich wild. Ihre Hand ließ los. Ihr Körper wurde in die Tiefe gezogen, ihr Kopf verschwand.

Das Meer färbte sich röter mit ihrem Blute...

* * *

Hunderttausend Rachen.

Es sprachen noch ein Maler und ein Matrose. Der Maler beschrieb eigentlich nur ein Bild. Eine Sandbank mitten im Amazonas. Eine weite, sonnige, braune Fläche. Baumlos, graslos, regungslos. Aber wenn man genauer hinsah, waren es nicht gerippte Sandkörner, die dort lagen, sondern gepanzerte Rücken. Tausende und aber Tausende von gepanzerten Leibern lagen auf der Ebene dicht nebeneinander in der Sonne. Sie liefen in einen scheußlichen flachen Kopf aus, von dem Raubtierzähne wie Dolche in die Höhe ragten. Hunderttausend Rachen erwarten den Menschen, der dort landet. Es sind zusammengeklappte Krokodilrachen, die sich öffnen wie die Hölle und die so plötzlich und sicher zugreifen, daß es keine Rettung gibt. Ich hörte: man hat einmal einen blonden Mädchenzopf gefunden im Magen so eines Krokodils.

* * *

Der Totentanz und das Ende.

Hein, ein Leichtmatrose, war in einem ägyptischen Hafen ausgerückt und als man ihn verfolgte, ein Stück in die Wüste gewandert. Wie ich so durch die Nacht wanderte (er erzählte mit fiebernder Stimme), erhobt sich ein Wüstenwind. Mein Fuß bleibt in einer Art Korbgeflecht stecken... etwas Hartes, Rundes schlägt mir an den Kopf... wie ich danach greife, fassen meine Finger in zwei Höhlen... ich stolpere, falle. Eine dunkle Säule kommt von der Ferne auf mich zugewandert... die Sterne verlöschen... um mich braust es. Ich liege in einem Schacht, der sich um mich dreht: im Zentrum einer Windhose. Für einen Moment blinkt oben ein Stern herein und ich sehe das Grauenhafteste. Mein rechter Fuß steckt in dem Brustkorb eines Skeletts, meine Finger in zwei Augenhöhlen. Die Säule, die den Sand aufwirbelte, entblößte andere Skelette... ein Massengrab... ein Lager von Gefangenen vielleicht, das ausgestorben war, wie wir aussterben werden... durch die Kraft des Windes bewegen sich diese Skelette... sie erheben sich und führen einen Totentanz auf, sie steigen auf, sie fallen herab, sie führen einen schauerlichen Reigen um mich auf... da wird es wieder finster und ich höre nur das Geklapper der Gebeine... War das eine Fieberphantasier oder Wirklichkeit? Wir gaben Hein den Trank: er konnte ihn brauchen.

Darauf blitzte eine elektrische Taschenlampe auf und leuchtete in unsere braunen, nervösen Gesichter. Jacky — ist es möglich! Jacky holte aus verborgenen Taschen verborgene Flaschen. Jacky, wo bist du gewesen? Jacky zeigt uns einen Streifen an seinem Uniformrock. Er ist Korporal geworden. Drei Tage war er betrunken. Jetzt funktioniert er wieder, Gott sei Dank. Der Whiskyschmuggler streicht sein Geld ein, als Extrazulage steckt er jedem seine Rumflasche in den Hals. Die drei Faschen tranken wir noch in jener Nacht alleine aus. Das hat uns gerettet. Keiner von uns Sieben ist gestorben. Auch Dubozky war nicht tot, hörten wir später, sondern bloß verheiratet.

Das 2. Arbeiter-Turn- und Sportfest in Nürnberg

In den Tagen vom 18. bis 21. Juli feierte die deutsche Arbeiterturn- und Sportbewegung in Nürnberg ihr 2. großes Sportfest, an welchem auch zahlreiche Vertreter der ausländischen Arbeitersportbewegungen teilnahmen und teilweise zur Verschönerung des Festes beitrugen. Ausländische Gäste waren erschienen von: Amerika, Schweiz, Belgien, Frankreich, Lettland, Finnland, Tschechoslowakei und Polen. Jedoch war die Teilnehmerzahl Polens und Frankreichs sehr gering, denn Polen entsendete nur 16 Vertreter und Frankreich gar nur zwei, wogegen andere Nationen zu Hunderten, ja sogar zu Tausenden vertreten waren. Aus diesem Grunde kann man ersehen, daß bei uns, wie auch in Frankreich die Arbeitersportbewegung noch sehr weit zurücksteht und noch Jahrzehnte vergehen werden, bis wir uns mit Arbeitersportlern fremder Nationen werden messen können.

Der Festdonnerstag galt lediglich nur dem Empfang der auswärtigen Gäste, da allein 98 Sonderzüge mit Arbeitersportlern in die festlich geschmückte Stadt Nürnberg eintrafen und durch den Festausschuß in der Bahnhofshalle begrüßt wurden. Sodann zogen die einzelnen Trupps der Arbeitersportler mit ihren roten Fahnen unter Musikklängen und Freiheitsliedergesängen in ihre Quartiere. Die Einmärsche dauerten vom frühen Morgen bis in die späte Nacht hinein, ohne eine Stockung zu erfahren. Dies zeugte von einer vortrefflichen Organisation der Bundesleitung und guter Vorarbeit der Nürnberger Genossen. Am Festfreitag war die offizielle Eröffnungsfeier im Rathaussaal. Zu dieser waren von der Reichsregierung erschienen: Reichsinnenminister Severing, Reichstagspräsident Löbe, vom A. D. G. B. Genosse Kupfer, vom Vorstand der S. P. D. Genosse Vogel, von der Arbeiterbildungszentrale Genosse Wildung, von der S. Sp.-Internationale Genosse Deutsch und je ein Vertreter der ausländischen Genossen. Von der Stadtverwaltung waren erschienen: Oberbürgermeister Dr. Luppe. Die Feier wurde durch zwei, vom Nürnberger Volkschor „Hans Sachs" prächtig vorgetragenen Lieder begrüßt. Genosse Gellert (Bundesvorsitzender) eröffnete das Fest und hieß alle Erschienenen auf das herzlichste Willkommen und dankte der Reichsregierung, Stadtverwaltung, sowie allen denjenigen, die zum Gelingen des Festes beitrugen. Sodann gab Redner einen kurzen Ueberblick über die gesamte Arbeitersportbewegung Deutschlands und gab seinem Wunsche Ausdruck, die Sportbewegung im Sinne des Sozialismus aufzuziehen, da sie nur so ordnungsgemäß gewährleistet ist. Ihm folgten: Reichsinnenminister Severing, Reichstagspräsident Löbe, Oberbürgermeister Dr. Luppe und die Vertreter genannter Koporationen.

Gleichzeitig mit der Eröffnungsfeier stiegen die Wettkämpfe in Leichtathletik und Geräteturnen im Nürnberger Stadion. Am Abend versammelten sich die Festteilnehmer zu einer Sondervorführung, des 1. Kreises (Berlin-Magdeburg) im festlich geschmückten Saale des „Colosseums", woselbst die ausländischen Genossen die Feier beglückwünschten. Eingeleitet wurde der Kreisabend mit Musikdarbietungen und Massenchören des Nürnberger Volkschores.

Der Bundesvorsitzende Gen. Gellert begrüßte im Auftrage des Bundesvorstandes alle Anwesenden, besonders aber die ausländischen Vertreter der Arbeitersportbewegung. Genosse Weißenstein (Amerika) schilderte, das auch in Amerika der Arbeitersport vorwärts marschiert und von gleichen Idealen getragen wird. Genosse Schottstädt (Schweiz) übermittelt die Grüße der Schweizer Arbeitersportler. Genosse Kuzella (Polen) schildert die schwierigen Verhältnisse unter denen die deutschen Arbeiter-Sportler Polnisch-Schlesiens für ihre Idee kämpfen. Genosse Michalowicz (Polen) sprach über den Aufbau der Arbeitersportbewegung in Polen. Genosse Deutsch (Oesterreich) begrüßte die Teilnehmer im Auftrage der Arbeitersportbewegung Oesterreichs und im Auftrage der sozialistischen Sportinternationale. Im weiteren Verlauf sprachen die Genossen Fülöp (Budapest), Genosse Kalnin (Lettland), Genosse Müller (Tschechoslowakei) und Genosse Pülz (Belgien).

Sämtliche Redner dankten für die gastfreundschaftliche Aufnahme in Nürnberg, für die Quartierbeschaffung und die sonstigen Freundschaftsbeweise.

Am Festsonnabend füllten wieder am frühen Morgen die Wettkämpfer das Stadion. Am Abend gelangte das Festspiel der Bundesjugend zur Aufführung.

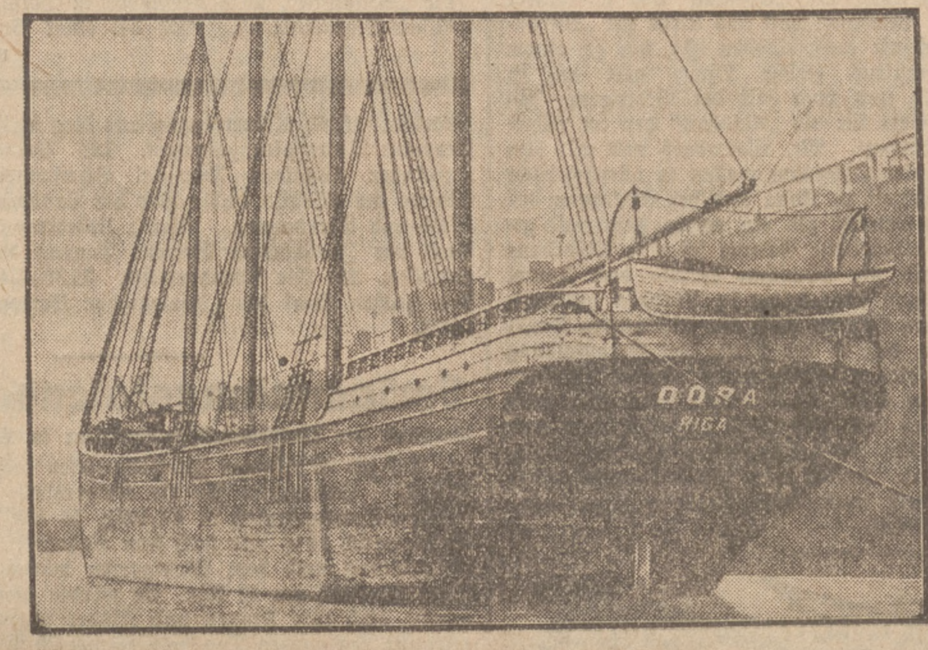
Das Festspiel „Mach Dich frei!", von Zimmermann verfaßt, das vor mehr als 60 000 Menschen in der großen Kampfbahn des Nürnbergers Stadions aufgeführt wurde, war eine so herrliche Verkörperung des idealen Kampfes für die Freiheit der arbeitenden Menschen aus den Fesseln jahrtausend langer Unterdrückung, daß die Menschenmassen von heller Begeisterung ergriffen wurden. Feierlich klang das Gelöbnis zum Bund aus tausend Kehlen junger Arbeitersportler und Sportlerinnen über die Kampfbahn zu den Zuschauertribünen. Es flammten Fackeln auf, die Kampfbahn wurde zum wogenden Flammenmeer. Der Wogengesang war die „Internationale" und „Brüder zur Sonne, zur Freiheit". Die Freudenrufe beim Zug wollten kein Ende nehmen. Mitternacht war es geworden, bis die letzten Fackelträger auf dem Marktplatz ankamen. Dort wurden die brennenden Fackeln zu einem riesigen Flammenscheiterhaufen zusammengeworfen und noch einmal erklangen die wuchtigen Stimmen zu Sprechchor: „Mach Dich frei!" und „Nie wieder Krieg".

Festsonntag. — Der Festzug der Hundertausend.

2 Stunden-Marsch in 16 Reihen. Die ganze Stadt ist auf den Beinen. Das war der Höhepunkt des bisher so glänzend verlaufenen Festes der Arbeitersportler. Wohl war in den Tagen vorher das Stadion das Stadtgespräch — aber die Zusammenballung der Hunderttausend zu einer Masse war von stärkster nachhaltigster Wirkung. Kein Fleckchen Erde den ganzen kilometerlangen Wg entlang der nicht besetzt war. Je näher man dem Innern der Stadt rückte, umso größer die Begeisterung, nicht Neugierige standen da, sondern ehrlich begeisterte Menschen. Man muß es gesehen haben, wie die Züge die festlich geschmückten Straßen entlangzogen mit Wäldern von roten Fahnen. So zog diese Armee des Völkerfriedens zum Stadion hinaus, marschierte kurz nach elf Uhr auf die weite grüne Fläche, umrahmt von Flaggenmasten und Vorturnertribünen, unter tosendem Beifall von Zehntausenden von Zuschauern, dort auf, um nach einer kurzen Pause wieder zu den Massenfreiübungen aufmarschieren zu können. Trotz der drückenden Hitze und des langen Marsches marschierten 15 000 Männer zu den Freiübungen auf. Doch als der Aufmarsch wundervoll getätigt war, und die Freiübungen beginnen sollten, setzte ein großes Gewitter ein, doch keiner dieser 15 000 wich zurück, sondern wartete bis die Sonne wieder lachte. Die Musik für die Freiübungen setzte ein und zur Ueberraschung von Tausenden von Zuschauern begannen sie mit ihren Uebungen. Der Dank für die gut aufgeführten Freiübungen blieb nicht aus, und unter andauerndem Beifallsstürmen erfolgte der Abmarsch. Nachdem folgten die Freiübungen der Frauen, die ebenfalls von 10 000 Frauen geturnt wurden. Es war eine wahre Lust die geschmeidigen Frauenkörper im Takte der Musik sich bewegen zu sehen. Die Zuschauerdämme waren vollends gefüllt und ein nicht endenwollender Beifall war der Dank für die wackeren Frauen. Sehenswert waren auch die Jugendmassentänze und die Sondervorführungen im Tanzring, die sich auch eines zahlreichen Publikums erfreuten. Gleichzeitig war die Schwimmkampfbahn voll besetzt sowie die Hauptkampfbahn, wo man wunderbare Fußballspiele der Arbeitersportler aus dem ganzen Reich steigen sah. So fand das Fest am Sonntag abend mit einer Kundgebung in der Hauptkampfbahn seinen Abschluß.

So ist das 2. Arbeiterturn- und Sportfest unser deutschen Genossen ein Stück vorwärts zu unserem Ziel. Mögen auch alle dort gewesenen Auslandsvertreter einen derart starken Eindruck gewonnen haben, daß sie vermögen, in ihrem Lande die Arbeitersportbewegung auf dasselbe Niveau zu bringen.

Mit Frei Heil! **Karl Kuzella.**



Ein deutsches Bühnenschiff

Ein Kreis deutscher Kunstfreunde hat den in Hamburg liegenden Viermastgaffelschoner „Dora" angekauft, der nach großzügigem Um- und Ausbau als Bünenschiff unter dem neuen Namen „Pro arte" im Januar eine auf 18 Monate berechnete Werbefahrt nach Süd- und Nordamerika antreten soll. Das Schiff, das einen Kammertheaterraum für 500 Zuschauer erhätl, wird auch Ausstellungen von Kunst und Kunstgewerben zeigen.

Schiffskohle

Es ist Mittag: brennend glüht die Sonne vom wolkenlosen Himmel und überschüttet mit sengendem Glanz das glitzernde Meer, die Schiffe, den Hafen. Das Gleißen raubt den Farben ihre Intensität: Alles wirkt matthell . . .

Langsam fährt die „Duchessa d'Aaosta" in Port Said ein. Tumult entsteht am Schiff, Geschrei und Hast. Ein vorbeispringender Matrose warnt mich, selbst das geringste Eigentum unbewacht zu lassen, da gleich der Generaldiebstahl beginnen werde.

Und richtig, kaum ist das Schiff verankert und von Sanität und Hafenpolizei freigegeben, als auch schon ein Heer zerlumptfetziger Araber, die in großen Ladebooten angekommen sind, heraufstürmt. Ein Ameisenhaufen wild schreiender und erregt gestikulierender, hager-sehniger schwarzer Gestalten . . .. Ohne zu wissen wie, fehlt mir im nächsten Augenblick meine Feldflasche, die ich, trotz Warnung, unvorsichtigerweise auf den Boden stellte Ich bin verblüfft, was mir jedoch wenig hilft.

Diese Araber stehen in Diensten von Großkaufleuten, müssen die Waren auf- und abladen und sind für den Transport verantwortlich. So nebenbei lassen sie alles, was nicht niet- und nagelfest ist, mitgehen. Ihre Behendigkeit ist berühmt, nicht nur im Verladen.

Die Schiffskrähne arbeiten ununterbrochen in schwebender Taktmäßigkeit. Und ununterbrochen schwirrt das dünne Geschrei der Verlader durch die heiße, flimmernde Luft. Rhythmisiert, fast schon monotone Melodie.

Nun ziehen vom Hafen her Schlepper riesige Kohlenkähne. An den Seitenwänden der „Duchessa d'Aosta" werden unterdessen die Kohlentüren geöffnet. Unzählige kleine Boote, mit Arabern und großen Tragkörben besetzt, begleiten die schwarze Munition. Langsam rückt sie näher. Bevor noch die Kähne an unserem Schiffe anliegen, wimmeln sie von den schwarzen Gesellen, die mit ihren Körben fuchteln, als ob der Teufel in sie gefahren wäre. Im Neu sind breite Bretter auf die Kohle und in die Ladeöffnungen gelegt und schon rennen die ersten Kohlenträger wie besessen darüber hinweg. Fortwährend schreiend, singend, mit ihrer schweren schwarzen Last. Wie von bösen Geistern gehetzt, laufen sie mit den großen gefüllten Körben über den Steg, leeren sie aus, springen zurück, um die bereitstehende Kohle in Empfang zu nehmen. Fortwährend, ohne Unterbrechung. Und dabei glüht die Sonne infernalisch nieder und treibt den Kohlenträgern den Schweiß in Strömen aus den Körpern, die nur mit einem grauen, schleppartig bis zu den Fersen niederbaumelnden Lendentuch bekleidet sind.

Nach wenigen Minuten hat der aufgewirbelte heiße Kohlenstaub diese Menschen fürchterlich verwandelt: die Kohle, ihr Schicksal, hat sie vollständig bedeckt, alle Poren verstopft, aus denen nur mühsam der befreiende Schweiß herausbricht und in schwarzen Bächen abwärtsrinnt. Unwillkürlich erscheinen sie mir, mit ihren hastig-sprunghaften Bewegungen, ihrem schrillen Gekreisch und in ihrer grotesken Kleidung, die nun auch kohlenschwarz ist und rückwärts wie ein langer, schwarzer Schwanz aussieht, als Teufel, die in bestialischem Ingrimm ein riesenhaftes Feuer entfachen wollen, das bestimmt ist, die ganze Welt zu vernichten. Unheimlich-gespenstische Silhouetten auf gleißendem Sonnenhintergrund . . .

Und plötzlich reißt mich die Wirklichkeit mit blutigem Griff aus meiner Entrückung: mitten auf dem Steg ist ein Araber zusammengebrochen. Der volle Kohlenkorb entgleitet seinen dürren, kraftlosen Händen und patscht ins Wasser. Der Araber sinkt lautlos nach vorn über, schüttelt sich einige Male heftig und speit dann, mit weit vorgestrecktem Kopf, Ströme hellen Blutes aus, Blut, das über das Holz ins Meer fließt. Einen Augenblick stoppt der irrsinnige Kohlenlauf. Einen Augenblick ist es stiller. Einen Augenblick nur: der Schwerkranke wird von zwei Schicksalsgenossen forgetragen. Gleich darauf beginnt der Teufelstanz von neuem: rennen, abladen, rennen und schreien . . .

Der Kranke ist in dem Gewimmel spurlos verschwunden. Als ob ihn der Moloch Kohle verschluckt hätte.

Mit einem Male weiß ich auch, warum diese Menschen so schreien: es ist der Haß gegen die Kohle, ihren unerbittlichen Dämon. Und dann, um ihren Schmerz zu übertönen, sich ihn aus Leib und Seele zu brüllen. Deswegen schreien diese armen, gequälten Kerle so.

Kohle ist wichtig für die Schiffe, denn sie müssen hart arbeiten und ankämpfen gegen schweres Wasser. Wer aber könnte ohne kräftige Nahrung, solche Arbeit leisten? Was liegt da schon dran, wenn ein Araber, deren es so zu viele gibt, sein elendes Sklavenleben läßt?

Wenn nur die „Duchessa d'Aosta" ihre Kohle hat . . .!

* * *

Es ist Abend geworden. Lautlos gleiten wir in den Suezkanal. Das Leben ruht. Wie eine große Blutlache leuchtet die versinkende Sonne am fernen Horizont. Wie der Feuerschein eines Riesenbrandes . . .

Konrad Kastl.



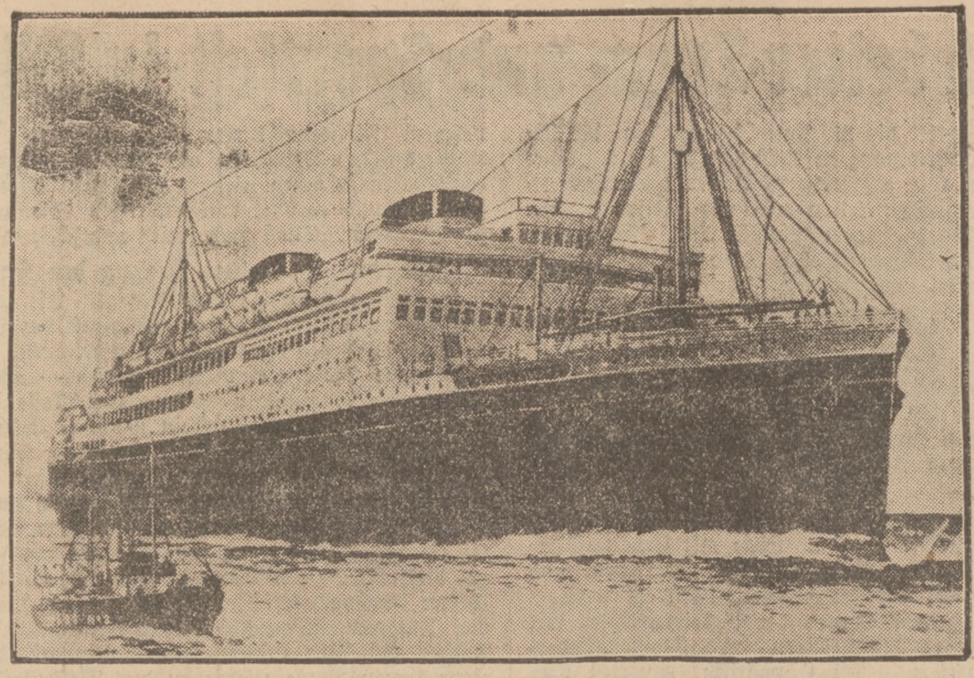
Der Sieger des internationalen Jagdspringens

im Rahmen des Aachener Internationalen Reitturniers war gegen starke Konkurrenz bester ausländischer Reiter und Pferde Graf Hohenau, den wir in einem mustergültigen Sprunge zeigen.

Zwei bemerkenswerte Vermächtnisse

Im gesegneten Staate Texas lebte ein Millionär namens Macdonald, der seine ausgiebig bemessene Freizeit mit astronomischen Beobachtungen verbrachte, zu keinem anderen Zweck, als die Tore des Himmelreichs zu entdecken. Darüber starb der Mann. Da ihm aber die Erfüllung seiner Lebensaufgabe sehr am Herzen lag, hinterließ er sein auf 20 Millionen geschätztes Vermögen einer Universität zur Beschaffung eines Riesenteleskops, mit dem man die entferntesten Welträume den Blicken der Erdgeborenen erschließen und weiterhin die Eingangspforte in die Ewigkeit wahrnehmen könnte. Die Universität hatte selbstverständlich gegen das Vermächtnis nichts einzuwenden, dagegen setzten die übergangenen Erben des Verstorbenen die Berichte in Bewegung, um eine Ungültigkeitserklärung des Testaments wegen Unerfüllbarkeit der darin enthaltenen Bedingungen herbeizuführen. Die Universität, die sich den fetten Bissen nicht entgehen lassen wollte, machte nun geltend, daß derartige Bestimmungen nicht wörtlich zu nehmen wären, und daß man wenigstens versuchen müsse, den Wunsch der Erblasser zu erfüllen. Wie der Zank um die Millionenerbschaft verlaufen wird, ist noch nicht abzusehen, doch ist bei der Mentalität Amerikas wohl anzunehmen, daß sich die höchste richterliche Instanz für die „Tore des Himmelreichs" entschließen und damit zuungunsten der Erben entscheiden wird.

Nicht minder charakteristisch für das von puritanischen Unterströmungen bestimmte geistige Niveau Amerikas ist die testamentarische Bedingung eines Mr. Warmbath in Charleston S. C. (nach einer Mitteilung der „Evening Post"). Dieser Herr, der gleichfalls seine Verwandtschaft aus Liebe zur „Wissenschaft" und von der Erbschaft ausgeschlossen hat, um sie einem theologischen Forschungsinstitut (solche Dinge gibt es in Amerika!) zu hinterlassen, und zwar mit der Bedingung, daß dieses den lückenlosen Beweis für die „Reinheit" der im Altertum genossenen Weine erbringt. Mr. Warmbath und mit ihm die Prohibitionisten strengster Observanz wollen es nämlich nicht guthaben, daß auf der Hochzeit zu Kana und bei Einsetzung des Abendmahls ein anderes Getränk als ein reiner Fruchtsaft genossen sein könnte. Die alkoholische Gärung sei eine Erfindung späterer Jahrhunderte, als die Menschen bereits dem Teufel verfallen waren, so liest man nicht selten in Blättern puritanischer Richtung. Aus diesem Grunde wird von abstinenten Fanatikern Amerikas gefordert, daß in der Kirche bei Verabfolgung des Abendmahls fortan keine alkoholhaltigen Weine, sondern reiner Fruchtsaft verwendet wird. Berücksichtigt man dies, kann man den Gedankengang des Mr. Warmbath verstehen, aber auch die Geistesverwirrung, welche der nichtgenossene Alkohol in vielen Köpfen angerichtet hat. Hoffen wir, daß das „theologische Forschungsinstitut" das heiß umstrittene Problem seiner endgültigen Lösung entgegenführt.



Das größte englische Motorschiff

die „Britannic", wird demnächst in Belfast (Irland) vom Stapel laufen. Die „Britannic", die das erste Motorschiff der White-Star-Linie ist, wird bei einer Größe von 27 000 Tonnen Platz für 1500 Fahrgäste bieten. Nach ihrer Vollendung wird sie aussehen, wie unser Bild sie zeigt.



Kattowitz — Welle 416,1

Freitag. 16,20: Schallplattenkonzert. 17,25: Vortrag von Krakau. 18: Duette. 18,35: Vorträge. 20,30: Programm von Warschau.

Warschau — Welle 1415

Freitag. 12.05 und 16.30: Schallplattenkonzert. 17.25: Vorträge. 18: Mandolinenkonzert. 19: Verschiedenes. 20.05: Vortrag. 20.30: Symphoniekonzert. 22: Berichte.

Gleiwitz Welle 325. Breslau Welle 253

Allgemeine Tageseinteilung.

11.15: (Nur Wochentags) Wetterbericht, Wasserstände der Oder und Tagesnachrichten. 12.20—12.55: Konzert für Versuche und für die Funkindustrie auf Schallplatten.*) 12.55 bis 13,06: Nauener Zeitzeichen. 13,06: (nur Sonntags) Mittagsberichte. 13.30: Zeitansage, Wetterbericht, Wirtschafts- und Tagesnachrichten. 13.45—14.35: Konzert für Versuche und für die Funkindustrie auf Schallplatten und Funkwerbung.*) 15.20—15,35: Erster landwirtschaftlicher Preisbericht und Pressenachrichten (außer Sonntags). 17.00: Zweiter landwirtschaftlicher Preisbericht (außer Sonnabends und Sonntags). 19,20: Wetterbericht. 22,00: Zeitansage, Wetterbericht, neueste Pressenachrichten, Funkwerbung*) und Sportfunk. 22.30—24,00: Tanzmusik (ein- bis zweimal in der Woche).

*) Außerhalb des Programms der Schlesischen Funkstunde A.-G.

Freitag, 2. August. 6: Uebertragung aus Berlin: Funk-Gymnastik. 16: Stunde und Wochenschau des Hausfrauenbundes Breslau. 16,30: Uebertragung aus dem Kaffee „Goldene Krone" Breslau: Unterhaltungskonzert. 18: Uebertragung aus dem Breslauer Stadion: Deutsche Schwimmeisterschaften. 18,55: Stunde der Musik. 19,25: Für die Landwirtschaft. 19,50: Abt. Welt und Wanderung. 20,15: Uebertragung aus dem großen Saal des Zoologischen Garten: Tagung des Reichsbundes der Schlesier. 22: Die Abendberichte. 22,30—24: Uebertragung aus dem großen Saal des „Zoologischen Gartens", Breslau: Tanzmusik.

Versammlungskalender

Verband der Bergbauindustriearbeiter in Polnisch-Oberschlesien.

Auf zur 40 jährigen Jubiläumsfeier nach Gleiwitz — Stadtgarten! Sammelort für die Kameraden aus Polnisch-Oberschlesien Germaniaplatz in Gleiwitz, 10 bis 10½ Uhr. Von da ab Abmarsch 10½ Uhr nach dem Bahnhof, wo wir unter Musikbegleitung nach dem Stadtgarten marschieren. Beginn der Feier pünktlich um 12 Uhr. Es werden hiermit die Kameraden ersucht, auch ihre Frauen und Kinder mitzubringen. Der Eintritt für den ganzen Tag beträgt nur 20 Pfennig.

Bezirksdelegiertenversammlung des Maschinisten- und Heizerverbandes.

Am Sonntag, den 4. August, vorm. 9½ Uhr, hält der Verband im Volkshaus zu Königshütte eine Bezirksdelegiertenkonferenz ab. Daran nehmen teil, sowohl die Bezirksdelegierten, als auch die Betriebsräte, Zahlstellenvorstände, nebst Kassierern und Unterkassierern.

Die Tagesordnung lautet:

1. Kassenbericht und Entwickelung der Unterstützungskasse des Verbandes.
2. Berichte der Revisoren.
3. Gewerkschaften und Gewerkschaftspolitik in Ost-Oberschlesien (Referat des Bezirksleiters).
4. Freie Diskussion.
5. Gewerkschaftliches und Anträge.

Um pünktliches Erscheinen ersucht die Bezirksleitung.

Arbeitersängerbund!

Sonntag, den 4. August, vormittags 10 Uhr, Bundesvorstandssitzung im Volkshaus, Königshütte. Zu dieser Sitzung erscheint auch die Kontrollkommission. Näheres bei den 1. Vereinsvorsitzenden zu erfragen. Die Bundesleitung.

Kattowitz. (Ortsausschuß.) Die dem Ortsausschuß angeschlossenen Gewerkschaften zur Kenntnis, daß das für den 18. August angekündigte Gewerkschaftsfest auf den 1. September verlegt ist. Es findet in demselben Lokal mit gleichem Programm statt.

Ohne Ortsangabe. (Freidenker.) Am Sonntag, den 4. August, vormittags um 10 Uhr, findet bei Herrn Wyglenda eine Versammlung der Freidenker und Feuerbestattung statt. Vollzähliges Erscheinen der Mitglieder ist erwünscht, da wichtige Sachen an der Tagesordnung sind.

Kattowitz. (Holzarbeiter.) Donnerstag, den 1. August, 5 Uhr nachmittags, findet im „Zentralhotel", anschließend an die Verhandlungssitzung beim Demobilmachungskommissar, eine allgemeine Holzarbeiterversammlung statt. Pünktliches Erscheinen aller Kollegen ist Pflicht.

Kattowitz. (Tour.-Verein „Die Naturfreunde".) Am Freitag, den 2. August, abends 8 Uhr, findet im Saale des Zentalhotels unsere Monatsversammlung statt. Da wichtige Punkte auf der Tagesordnung stehen, ist zahlreiches Erscheinen erwünscht.

Kattowitz. (Freidenker.) Am 11. August 1929, nachmittags 3 Uhr, findet im Zentralhotel eine Monatsversammlung statt. Die Mitglieder werden ersucht, recht vollzählig zu erscheinen, da wichtige Punkte auf der Tagesordnung stehen.

Siemianowitz. Parteigenossen, Gewerkschaftler und Sangesfreunde! Der Vorverkauf zum Sängerfest am 4. August im Garten von Mokrski befindet sich im Konsum „Vorwärts", bei Herrn Ludwig, Buchhandlung Beuthenerstraße, im Restaurant Mokrski und bei den Kassierern.

Siemianowitz. „Freie Sänger." Aus Anlaß des am 4. August stattfindenden Konzertes werden in der laufenden Woche zwei Proben abgehalten, und zwar am Mittwoch, den 31. Juli und am Freitag, den 2. August. Die Hauptprobe findet am Sonntag, den 4. August, nachmittags 1 Uhr, ebenfalls im Vereinslokal statt, zu welcher die Auswärtigen ebenfalls erscheinen wollen. Pünktliches und vollzähliges Erscheinen notwendig.

Königshütte. (Konsumverein „Naprzod".) Sonntag, den 11. August d. Js., nachmittags 3 Uhr, findet im Büfettzimmer des „Volkshauses", 3-go Maja 6, die fällige Generalversammlung des Spoldzielnia „Naprzod" (früher Konsum „Vorwärts") statt. Vollzähliges und pünktliches Erscheinen sämtlicher Mitglieder dringend erforderlich.

Königshütte. (Radfahrer.) Die Mitgliedersitzung des Arbeiter-Radfahrervereins „Solidarität" findet am Sonntag, den 4. August 1929, vormittags 10 Uhr, im Büfettzimmer des „Dom Ludowy" (Volkshaus) statt. Pflicht eines jeden Sportgenossen ist es, zu erscheinen.

Eichenau. (D. S. A. P. und Arbeiterwohlfahrt.) Am Sonntag, den 4. August, vormittags 9 Uhr, findet eine sehr wichtige Vorstandssitzung statt. Wir bitten alle Vorstandsmitglieder pünktlich zu derselben zu erscheinen, damit die Mitglieder, die Bergarbeiter sind, rechtzeitig frei sind.

Rosdzin-Schoppinitz. (D. S. A. P.) Am Sonntag, den 4. August, vormittags um 10 Uhr, findet beim Gastwirt Pelke, ul. Listopada, eine Mitgliederversammlung statt, zu welcher wir die Mitglieder der Gewerkschaften einladen. Referent: Genosse Kowoll.